

## Arbeitsgemeinschaft ländliche Sozialforschung

### Protokoll der Sitzung vom 22. November 2013

An der **76. Sitzung** der Arbeitsgemeinschaft nahmen folgende Personen teil:

Amann (Universität Wien, Institut für Soziologie), Andratsch (Wirtschaftskammer Österreich), Brandstetter (Fachhochschule St. Pölten, Department Soziales & Gesundheit), Burger-Scheidlin (Umweltdachverband), Dax (Bundesanstalt für Bergbauernfragen), Garstenauer (Institut für Geschichte des ländlichen Raumes), Glatzl (Landwirtschaftskammer Österreich), Greussing (Worknet Vorarlberg), Chr. Gruber (Wien), Häfele (Worknet Vorarlberg), Kaufmann (BMLFUW, Abt. II/5 Agrarpolitische Grundlagen und Evaluierung), Kolland (Universität Wien, Institut für Soziologie), Lampalzer (Wildbach- und Lawinenverbauung), Machold (Bundesanstalt für Bergbauernfragen), Pevetz (ehem. Bundesanstalt für Agrarwirtschaft), Rest (Universität Salzburg, Abteilung Public Relations und Unternehmensorganisation), Tod (Universität für Bodenkultur, Institut für Landschaftsplanung), Tunst-Kamleitner (Universität für Bodenkultur, Institut für Nachhaltige Wirtschaftsentwicklung), Wagner-Alt (Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik), Wawka (Sozialversicherungsanstalt der Bauern), Welan (Universität für Bodenkultur, Institut für Nachhaltige Wirtschaftsentwicklung), Wieser (Universität Wien, Institut für Soziologie), Wiesinger (Bundesanstalt für Bergbauernfragen), Wurm (BMLFUW, Abt. II/2b Schule, Erwachsenenbildung und Beratung), Ziehaus (BMLFUW, Abt. IV/3 Nachhaltige Entwicklung der Waldressourcen und Haushaltsangelegenheiten)

**Entschuldigungen** ergingen von:

Abentung, Aschenbrenner, Fischler, Gehmacher, Gmeiner, Groier, Haase, Hackl, Hancvencl, Haubenhofer, Heistingner, Hendrich, Hirschmugl-Fuchs, Hoppichler, Kapferer, Kroismayr, Langthaler, Larcher, Loibl, Neuhauser, Oedl-Wieser, Panholzer, Pernkopf, Pirkhuber, Plattner, Pfusterschmid, Resch, Rossier, Seiser, Seitinger, Strahl, Strutzmann, Tamm, Vogel, Weber, Wohlmeyer, R. Wolf, Zsilincsar

Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft **Wieser** begrüßt alle Anwesenden recht herzlich und eröffnet die Sitzung.

Die Sitzung beginnt mit der Präsentation einer empirischen Studie von **Eva Häfele** von *Worknet* (Hohenems, Vorarlberg) unter dem Titel „*Wege für Frauen im Großen Walsertal*“. Im Folgenden soll nun kurz über die Ergebnisse der Studie „*Wege für Frauen im Großen Walsertal*“ berichtet werden.

Die Präsentation gliedert sich in folgende Abschnitte:

- Das Große Walsertal: Daten und Fakten
- Zu Projekthintergrund, Vorgangsweise und Methodik

- Kernaussagen des Forschungsprojektes
- Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick.
- Das Große Walsertal – Daten und Fakten

Das Große Walsertal ist ein Tal, das im 13. und 14. Jahrhundert von den Walsern besiedelt wurde. Die Walser kamen ursprünglich aus dem Süden der Schweiz, dem heutigen Kanton Wallis. Zur Siedlungsgeschichte gibt es neuerdings eine kritische historische Debatte, die die bisherige Annahme einer homogenen ethnischen Herkunft der Walser in Frage stellt.

Das Große Walsertal ist ein Hochgebirgstal mit einer Fläche von knapp 192 km<sup>2</sup>. Die Walser bezeichnen es selber gerne „als ein von Tobeln durchzogener Tobel“. Die bewohnten Lagen (einschließlich der Alpwirtschaften) ziehen sich von 580 bis auf 2.704 Meter Höhe. Das Tal umfasst insgesamt sechs Gemeinden, die alle im politischen Bezirk Bludenz liegen: Fontanella/Faschina, Sonntag/Buchboden, Blons, St. Gerold und Thüringerberg auf der Sonnenseite des Tales sowie Raggal/Marul auf der Schattenseite. Die Gemeinden haben meist einen kleinen Siedlungskern mit einer Kirche und ein paar Häusern; ein Großteil der Bauernhöfe und heute auch der modernen Einfamilienhäuser liegt weit über steile Hänge verstreut. Neben diesen typischen Streusiedlungen gibt es die Maisässe und die Alpen.

#### *Bevölkerung und Besiedlung*

Die Besiedlungsdichte ist im landesweiten Vergleich im Durchschnitt mit nur 18 Menschen pro km<sup>2</sup> sehr niedrig. Die Gesamtbevölkerung der sechs Gemeinden umfasst derzeit etwa 3.400 Personen. Wenn man die Altersgruppen und das Geschlechterverhältnis betrachtet, dann zeigt sich, dass es im Großen Walsertal außer in der Altersgruppe über 60 Jahre mehr Männer als Frauen gibt.

| Gemeinde      | Einwohner zum Stichtag 30. September 2013 |                       |                   |        |                      |                       |                   |        |
|---------------|---|-----------------------|-------------------|--------|----------------------|-----------------------|-------------------|--------|
|               | Männlich                                  |                       |                   |        | Weiblich             |                       |                   |        |
|               | 0 bis unter 15 Jahre                      | 15 bis unter 60 Jahre | 60 und mehr Jahre | Gesamt | 0 bis unter 15 Jahre | 15 bis unter 60 Jahre | 60 und mehr Jahre | Gesamt |
| Blons         | 40  | 107                   | 30                | 177    | 39                   | 84                    | 26                | 149    |
| Fontanella    | 45  | 134                   | 39                | 218    | 42                   | 120                   | 45                | 207    |
| Raggal        | 73  | 273                   | 82                | 428    | 65                   | 257                   | 85                | 407    |
| St. Gerold    | 31  | 116                   | 30                | 177    | 31                   | 112                   | 39                | 182    |
| Sonntag       | 59  | 234                   | 59                | 352    | 55                   | 208                   | 72                | 335    |
| Thüringerberg | 76  | 211                   | 63                | 350    | 54                   | 203                   | 83                | 340    |

Auch bei einigen sonstigen soziodemografischen Daten (lt. *Statistik Austria 2013, S. 126*) unterscheidet sich das Große Walsertal von anderen Regionen Vorarlbergs. So gibt es einen sehr hohen Anteil von Menschen unter 15 Jahren. Mit 23,2 % in Blons und 20,8 % in Fontanella werden diesbezüglich die höchsten Prozentsätze aller Gemeinden Vorarlbergs erreicht. Die durchschnittliche Haushaltsgröße liegt bei 3,3 Personen in Sonntag, 2,89 in Fontanella und 2,8 in Blons – dieser Wert liegt ebenfalls über jenem der anderen Kommunen in Vorarlberg. Der Anteil an Personen mit ausländischer Staatsbürgerschaft ist hingegen sehr niedrig. Er beträgt u.a. 2,8 % in Fontanella (dies ist der absolut niedrigste in Vorarlberg) bzw. 4,0 % in Blons – in Hohenems oder Lustenau beträgt dieser im Vergleich ca. 20%. Auch die Akademikerquote ist die niedrigste in ganz Vorarlberg: mit unter 3 % in Fontanella und Sonntag. Bei den

Abschlüssen einer Allgemeinbildenden Höheren Schule weist Blons mit 1,2% die niedrigste Quote in Vorarlberg auf. Es gibt in den Groß-Walsertaler Gemeinden eine hohe Zahl an auspendelnden Erwerbstätigen, diese liegt zwischen 61 % und 76 % der Erwerbstätigen.

Das Große Walsertal liegt geografisch in der Mitte Vorarlbergs. Die Gemeinde Sonntag/Buchboden ist nicht nur die größte Gemeinde des Großen Walsertals, sondern auch flächenmäßig eine der größten in Vorarlberg, allerdings mit einer sehr dünnen Besiedelung. Die Gemeinde Raggal/Marul liegt ganz im Süden, auf der Schattenseite des Tals.

Das folgende Bild des *Erbhofs „Casa Betha“* zeigt eines der klassischen alten Walserhäuser, die hoch oben am Berg liegen und seit dem 15. Jahrhundert bewohnt werden. Man fährt fast eine Viertelstunde auf einer schmalen Gemeindestraße hoch. Interessant ist, dass jetzt im Untergeschoss ein moderner Weinkeller eingerichtet wurde und dort u.a. Weinverkostungen stattfinden. Im Großen Walsertal trifft man immer wieder auf spannende Verbindungen von Tradition und Moderne, von historisch wertvollen Gebäuden und moderner Architektur.



Wenn man von der *Casa Betha* einen Blick hinüber auf die andere Seite des Tales wirft, dann sieht man die Häuser von Raggal auf der Schattenseite des Großen Walsertals.



*Stabilisierung durch Innovation: Der Biosphärenpark Großes Walsertal als Innovationsmotor*

„Leben und Arbeiten im Einklang mit der Natur“ – das ist seit rund 13 Jahren, nämlich seit der Gründung des Biosphärenparks im Jahr 2000, der Slogan des Großen Walsertales. Damit versuchen die Bewohner, das Tal als Modellregion für nachhaltiges Leben und Wirtschaften zu etablieren. Das *Gütesiegel Biosphärenpark* ist eine Auszeichnung durch die UNESCO. Die Gründe für diese programmatische Positionierung des Tales sind ähnliche, wie wir sie aus anderen alpinen Tälern und aus Randregionen Österreichs kennen: Junge Menschen wandern ab und nur wenige wandern zu. Das Tal sucht also eine demografische Stabilisierung, vor allem auch eine Sicherung der wirtschaftlichen und sozialen Grundlagen sowie den Erhalt der inzwischen erreichten hohen Lebensqualität.

„Lebensqualität“ ist ein ganz wesentliches Argument für ein Leben im Großen Walsertal, insbesondere für die Gewinnung und die Integration von neu Zuziehenden. Der Neuzuzug erfolgt in erster Linie über Heirat. Frauen von „außen“ heiraten Groß-Walsertaler und ziehen dann ins Tal. Dies scheint häufiger der Fall zu sein als die Heirat von Walserinnen und Walsern mit „Auswärtigen“, um sich dann außerhalb des Walsertales niederzulassen.

Zwei wesentliche Aspekte des Biosphärenparks sind nachhaltiges Wirtschaften und Energieautonomie. In Blons wurde beispielsweise die größte Solaranlage Vorarlbergs errichtet. Die Region versucht energieautonom zu werden. Dazu kommt die Erschließung neuer Erwerbsfelder: *Bergholz* ist ein Zusammenschluss von Gewerbebetrieben, die mit Holz arbeiten; *Bergtee und Alchemilla* wird von Frauen betrieben, die Tee und Kräuter im Tal sammeln; bekannt ist auch der Bergkäse *Walserstolz*, der in einer eigenen Biosennerei in Marul aus Biomilch gewonnen wird, oder die *Produkte Walser Eigenart* aus einer Textilwerkstatt in Buchboden. Viele Betriebe verschreiben sich einem sanften und innovativen Tourismus. Ein ebenso innovativer Zugang zur Architektur lässt sich inzwischen bei zahlreichen öffentlichen und privaten Bauten beobachten.

Ganz wichtig ist die kulturelle Attraktivierung des Tales. Seit acht Jahren existiert das Kulturfestival *Walserherbst*, das von einem ausgewanderten Walser veranstaltet wird und das dem Tal ganz neue kulturelle Perspektiven eröffnet hat. In St. Gerold gab es 2013 das große Walsertreffen, zu dem Walser aus ganz Europa in das Große Walsertal kamen.

#### *Wirtschaft und Erwerb im Großen Walsertal*



Dieses Bild zeigt eine klassische Walseralpe, bestehend nicht aus einer einzelnen Alphütte, sondern aus einem regelrechten Alpdorf. Üblich ist die sogenannte *Dreistufenwirtschaft* mit Heimgut im Tal, Maisäz und Alpe. Mehr als ein Drittel der Gesamtfläche des Großen Walsertals (über 7.000 ha) sind Alpflächen, die auch heute noch - meistens von Weidegesellschaften und Agrargemeinschaften - bewirtschaftet werden.

Wenn man einen Blick auf die wirtschaftlichen Strukturdaten wirft, dann sieht man, dass sich unter den 233 landwirtschaftlichen Betrieben die Haupterwerbsbetriebe mit 97 und die Nebenerwerbsbetriebe mit 99 etwa die Waage halten. Daneben gibt es in der Landwirtschaft 37 Personengemeinschaften und juristische Personen. Die Viehzucht ist seit der ursprünglichen Besiedelung nach wie vor eine der Lebensgrundlagen.



Weiters gibt es 100 Kleingewerbebetriebe sowie 39 Tourismus- und Gastronomiebetriebe (Stand 2002). Der Tourismus ist, neben Landwirtschaft und Gewerbe, mit jährlich rund 180.000 Nächtigungen eine wichtige Einnahmequelle. Im Tal gibt es an die hundert Gewerbebetriebe, aber keinerlei Industriebetriebe.

Sobald man das Große Walsertal verlässt, befinden sich in der unmittelbar anschließenden Region große, stark exportorientierte und international vernetzte Industriebetriebe, wie die Kranbaufirma Liebherr in Nenzing oder der Werkzeughersteller *Hilti* in Thüringen (Bezirk Bludenz). In diesen beiden Unternehmen sind auch viele Walser tätig.

Das folgende Bild zeigt die *Metzgeralpe* mit Talschluss. Hier entspringt der Fluss Lutz, der das Große Walsertal nachhaltig prägt. Wenn man über die Berge des Talschlusses wandert, kommt man zu den bekannten Winterschicorten Lech und Zürs.



Das abschließende Bild zeigt eine klassische Alpe: die *Alpe Gaadental* mit den *Gaadener Schrofen* im Hintergrund.



*Zum Hintergrund des Forschungsprojektes*

Der *Projekthintergrund* ist die im Jahre 2000 vom Frauenreferat der Vorarlberger Landesregierung vorgenommene Gründung des *Frauennetzwerks Vorarlberg*. Das Ziel dieses Netzwerks war und ist es, in allen Gemeinden des Landes Frauen als Sprecherinnen für die Vertretung von Frauenanliegen zu gewinnen. Im Großen Walsertal haben sich dann sogenannte Frauensprecherinnen aus allen Talgemeinden zu einem regionalen *Frauennetzwerk Großes Walsertal* zusammengeschlossen.

Unter den Frauensprecherinnen fanden sich zu einem überwiegenden Teil aktive Gemeindevertreterinnen. Beruflich sind Bäuerinnen und Familienfrauen vertreten, eine Frau arbeitet in einer Sennerei, eine war Pädagogin, eine andere war Bankangestellte. Es war eine sehr gemischte Gruppe, ein Umstand, der für mich als Außenstehende sehr wichtig war, um überhaupt Kontakte zu den Frauen im Tal herzustellen und um dann auch die Interviews und Gespräche führen zu können.

Als Startprojekt wollte sie mehr über die Frauen des Tales, über deren Leben, über Lebensentwürfe, Erwerbstätigkeit usw. erfahren. Dazu sollte eine Befragung durchgeführt werden, die in eine Studie zur Anregung frauenspezifischer Maßnahmen münden sollte. Diese Überlegungen führten schließlich zu einem Forschungsprojekt zwecks Erstellung eines Frauenförderplanes. Unterstützt wurde das Projekt durch die *Regio Großes Walsertal*, in der alle Bürgermeister vertreten sind. Nach vielen Gesprächen gab es einen einstimmigen Beschluss aller Bürgermeister im Hauptausschuss der *Regio*, dieses Vorhaben umzusetzen.

Ein wichtige Überlegung der beteiligten Frauen aus fast allen Gemeinden war es, über *Frauenpolitik Ressourcen zu mobilisieren*, um die Abwanderung zu reduzieren, den sozialen Zusammenhalt zu sichern und eine Verengung zu einem saisonal bespielten Feriental mit einem starken Sommertourismus und einem noch stärkeren Wintertourismus zu verhindern. Auftraggeber der empirischen Erhebung waren die *Regio Großes Walsertal und der Biosphärenpark Großes Walsertal*. Die Finanzierung erfolgte über das Amt der Vorarlberger Landesregierung, die Ko-Finanzierung durch den *Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE)*. Das ganze Projekt war partizipativ angelegt, indem die Frauensprecherinnen des Großen Walsertals in die Entwicklung eingebunden wurden und sie die aus der Erhebung abgeleiteten Maßnahmen umsetzen sollten.

Das Projekt hatte folgende *Zielsetzungen*:

- die Chancengleichheit in der Gesellschaft und in der Arbeitswelt zu verbessern
- die Leistungen und Lebensumstände der Frauen in der Gesellschaft sichtbar zu machen
- Frauen eine aktive und selbstverantwortliche Gestaltung des eigenen und des öffentlichen Lebens zu ermöglichen.

#### *Die Umsetzung*

Gemeinsam mit den Frauensprecherinnen wurden Frauen aus allen Talgemeinden als Interviewpartnerinnen ausgewählt. Dabei wurde darauf geachtet, dass der Anteil der Zugezogenen und/oder Eingehirateten sowie der im Großen Walsertal geborenen Frauen ungefähr gleich groß war. Bei der *Methodik* und den *Fragestellungen* ging es um:

- die Erfassung von Lebensentwürfen und Gestaltungen des Frauenalltags in explorativer und offener Form
- die Repräsentativität der Interviewten im Hinblick auf Alter, Tätigkeiten/Berufe, Ehestand und Orte. Es wurden 72 Frauen und Mädchen im Alter zwischen 14 und 65 Jahren aus allen Orten des Tales interviewt.
- Es gab Einzelinterviews und Gruppeninterviews. Die Gespräche fanden immer bei den Frauen zuhause statt.

- Weiters wurde eine telefonische Befragung von 33 Betrieben in allen Talgemeinden durchgeführt, wobei es um das Thema Erwerbstätigkeit und Erwerbsmöglichkeiten für Frauen, vor allem auch um zukünftige Perspektiven, ging.

Für die Befragung wurde eine eigene Art von Fragebogen verwendet. Denn in den ersten Gruppengesprächen hatte es sich als sehr schwierig erweisen, strukturierte Interviews auf der Basis eines Leitfadens zu führen, da es unter den Teilnehmerinnen zu häufigen Diskussionen kam. Stattdessen musste eine offenere Form gewählt werden – ein Leitfaden, der einen offenen, der Gesprächssituation angepassten Umgang mit den Themen zuließ.

Dieser „*relationale Interviewleitfaden*“ lag bei den Gesprächen immer auf dem Tisch. Er sollte flexible Fragestellungen ermöglichen, also auch ein Überspringen von Fragen oder ein Zurückkehren zu bereits angeschnittenen Fragen. Dieser Leitfaden entspricht einer mentalen Landkarte.

Die einzelnen Felder wurden im Gespräch gemeinsam mit den Frauen abgearbeitet. Sie konnten so auch sehen, welche Themen bereits diskutiert worden waren. In allen Gruppen- und Einzelgesprächen wurden auch neue Themenfelder eingebracht, die nicht auf dem ursprünglichen Plan abgebildet waren.



Was waren die *Kernaussagen der Interviews und Gespräche*? – hier eine Zusammenfassung.

Am deutlichsten treten in den Interviews die *Veränderungen der Geschlechterrollen* hervor. Auch in einem abgeschiedenen Tal geht die Zeit an den Menschen nicht spurlos vorüber. Vor allem die Frauen stellen den sozialen, wirtschaftlichen und generellen Wandel fest. Sie werden immer mehr zu primären AkteurInnen - auch dadurch, dass die Männer nicht mehr (hauptberuflich) in der Landwirtschaft tätig sind. Ein Großteil der Nebenerwerbsbauern, d.h. der Betriebsführerinnen, sind Frauen, während die Männer in den Industriebetrieben außerhalb des Tales tätig sind.

Frauen sind Motoren der Ressourcenmobilisierung: Sie bestimmen viele kulturelle Aktivitäten und vor allem auch auch die kleinstrukturierten Wirtschaftstätigkeiten. Sie werden öffentlicher und damit auch sichtbarer. Natürlich gibt es Widerstände gegen dieses Öffentlich und Sichtbarwerden der Frauen. Auch durch Bildung wandeln sich die Rollenbilder und das Selbstverständnis der Frauen. Im Grossen Walsertal gibt es das Phänomen, dass die jungen Männer hauptsächlich eine Lehre beginnen, die meisten Mädchen

hingegen, da es hauptsächlich im Gastronomie- und Tourismusbereich sehr wenige Lehrplätze gibt, weiterführende Schulen besuchen. Sie gehen in eine HTL, in eine HLW, in ein Gymnasium.

Dazu kommt eine allgemeine Neubewertung von Frauenbildern und Frauenrollen, dabei besonders eine langsame Entstigmatisierung von geschiedenen Frauen, geschiedenen Wiederverheirateten und (unverheirateter) Alleinerzieherinnen, obwohl es diese laut eigenen Aussagen „immer noch schwerer haben“. Das sind konkrete Veränderungen, wo Frauen und Männer lernen müssen, mit gesellschaftlichem Wandel umzugehen.

In der Originalstudie gibt sehr viele Zitate aus den Interviews und den Fokusgruppen, die diesen Wandel und auch die Unsicherheiten, die durch ihn entstehen, klar demonstrieren. Diese veränderten Rollenbilder führen zur Neuverteilung öffentlicher Ressourcen, materieller wie immaterieller: d.h. öffentlicher Wirksamkeit, Prestige und Aufmerksamkeit. Frauen werden im Großen Walsertal sichtbarer, auf der politischen und auf der sozialen Ebene. Aber es ist ein langer Weg, und es ist nicht immer einfach für sie.

Was sind nun die *Ergebnisse der Studie Frauenleben im Großen Walsertal*?

Von allen Frauen wird eine sehr hohe Qualität des Lebens im Großen Walsertal bestätigt. Es gibt nur sehr wenige, selbst unter den Zugezogenen, die sagen, dass sie vom Tal wegziehen möchten. Es besteht eine hohe Identifikation mit dem Großen Walsertal, auch bei den die Zugezogenen. Der Biosphärenpark hat sich inzwischen als Marke in den Köpfen der Frauen und Männer etabliert; er hat auch wesentlich zur Diversifizierung der Wirtschaft beigetragen.

*Lebensformen zwischen Beharrung und Wandel*

Die Vielfalt von Lebensentwürfen und Partnerschaftsformen nimmt zu. Der Anteil der Geschiedenen oder der Alleinerzieherinnen ist im Großen Walsertal allerdings immer noch sehr viel niedriger als im bevölkerungsreichen, hochindustrialisierten Rheintal, obwohl die Scheidungsraten seit den 1970er-Jahren leicht ansteigen. Ein interessantes Detail ist, dass in allen Fällen, wo geschiedene Frauen interviewt wurden, die Frauen die Scheidung eingereicht hatten. Dennoch ist die traditionelle Kernfamilie samt Erweiterung durch die Verwandten das vorherrschende Ideal der Bewohnerinnen. Meistens leben die engeren Verwandten im selben Dorf. Es gibt nur wenig Mobilität zwischen den Dörfern. Die engen verwandtschaftlichen Beziehungen schaffen auch die entsprechenden Unterstützungsnetzwerke, allerdings ebenso soziale Kontrolle. Verfehlungen und Probleme mit Kindern, innerhalb der Familie oder mit Verwandten werden innerhalb der Großfamilie geregelt. Es darf nichts nach außen dringen. Das wurde immer wieder von den Frauen in den Interviews betont. Nach außen muss das alles „*ghörig si*“ (sich gehören). Man muss eine „*ghörige*“ Familie sein. Probleme müssen intern bleiben, das öffentliche Ansehen der Familie ist ein zentraler Wert.

Es gibt einzelne Sippen im Großen Walsertal, die so die Frauen, sehr viel bestimmen, über ein ausgedehntes Beziehungsnetzwerk und Macht verfügen, die politische Einflussnahme haben, die wirtschaftlich sehr stark sind und die natürlich immer wieder auch Positionen mit Personen aus ihren eigenen Sippen nachbesetzen.

Schattenseiten sind sexuelle Übergriffe und Gewalt gegen Frauen sowie Alkoholmissbrauch. Gerade das Problem Alkohol wurde immer wieder im Hinblick auf Jugendliche und junge Erwachsene genannt. „Auf den Feuerwehresten, den Dorffesten finden die großen Besäufnisse statt.“ Von den Frauen und Mädchen wird dies als großes Problem wahrgenommen.

Die Walserinnen haben unterschiedliche Lebensentwürfe. In den Gesprächsgruppen wurde vor allem die Erwerbstätigkeit von Müttern kontroversiell diskutiert. Das Bild, dass die Mutter bei ihren Kindern bleiben soll, möglichst bis sie 14 sind und sie dann entweder in eine Lehre oder in eine weiterführende



Schule gehen, ist noch sehr dominierend. Mütter, die ihre Kinder im Vorschulalter aus dem Haus geben, werden häufig noch als Rabenmütter und schlechte Mütter bezeichnet.

Nebenbei bemerkt: Seit zwei Jahren gibt es in einigen Talgemeinden Bestrebungen, Kleinkindbetreuungseinrichtungen zu schaffen. Solche Ansinnen treffen sowohl auf politischer als auch auf gesellschaftlicher Ebene immer noch auf viel Widerstand.

#### *Frauenarbeit wird sichtbar*

Wichtig ist allen Interviewten die Anerkennung der Leistungen und der Arbeit der Frauen. Die Frauen leisten sehr viel, aber meistens tun sie das in der zweiten und dritten Reihe. Dafür fordern sie nun auch entsprechende Anerkennung. Das geht teilweise einher mit der Ablehnung tradierter Rollenbilder. Die jungen Mädchen, die interviewt wurden, sagen zum Beispiel, *„wir sind zwar Walserinnen, aber so wie alle anderen 15-, 16- und 17-Jährigen“*.

In Hinblick auf die *Organisation des sozialen Lebens* sind Familien- und Hausarbeit nach wie vor zentrale Aufgaben der Frauen. Sie tragen auch die Alleinverantwortung für die Familienarbeit und die Haushaltsführung. Bei der Kleinkinderbetreuung beginnt gerade in diesen Jahren ein zögerlicher Aufbau von Einrichtungen. Es gibt im Tal eine einzige zentrale Hauptschule/Neue Mittelschule in Blons, die fast alle Kinder bis zu ihrem 14. Lebensjahr besuchen. Dieser Umstand wird von allen als sehr wichtig beurteilt, weil er den Zusammenhalt im Tal stärkt. Meist werden erst nach dem Antritt einer Lehre oder dem Besuch einer weiterführenden Schule Freundschaften auch außerhalb des Tals geknüpft.

Wichtig sind die Pflegeleistungen innerhalb der Familie. Ältere Verwandte und Großeltern werden zum Großteil noch in den Familien gepflegt. Ein interessantes Ergebnis dieser Erhebung ist, dass jüngere Frauen unter 40 Jahre nicht ihre Mütter, sondern ihre Großmütter pflegen. In den Interviews wurde immer wieder erwähnt, dass bei der Pflege praktisch eine Generation übersprungen wird. Es gibt den Wunsch nach einem Alters- und Pflegeheim im Großen Walsertal, dieser wurde jedoch bis heute nicht realisiert. Hilfsnetze im Alltag spielen eine wichtige Rolle, d.h. Nachbarschaftshilfe (Fahrtdienste, Einkäufe, Betreuung). Da die Frauen, wenn sie Kinder bekommen, aus dem Berufsleben aus- und in die Familienarbeit einsteigen, ist für viele Frauen die Aufnahme einer ehrenamtlichen Tätigkeit der erster Schritt, um den Wiedereinstieg in das Berufsleben zu wagen, um wieder Kontakte zu knüpfen und um sich neue Betätigungsfelder zu eröffnen. Sehr häufig leisten Frauen unterstützende Arbeit in von männlichen Mitgliedern dominierten Vereinen. Das geht vom Kuchenbacken bei Sportveranstaltungen, Blasmusik- oder Feuerwehrfesten bis hin zur Arbeit in den Pfarrgemeinden, in denen sehr viele Frauen ehrenamtlich tätig sind.

Die Bedeutung der (katholischen) Kirche ist im Großen Walsertal nach wie vor sehr groß. Die Kirche ist Trägerin sozialer Verbindungen und ein Treffpunkt. Kirchenbesuch gilt als gesellschaftliche und religiöse Pflicht. Die Pfarrer üben auf ihre Gemeinde häufig einen großen Einfluss aus. Die dominierende Rolle der Kirche und des Pfarrers ist allgemein bewusst: *„Der Kirchenzwang ist sehr stark. Der Druck geht vor allem auch von den Frauen aus. Die Kirche bestimmt sehr viel, eigentlich alles, was zu tun. Das, was der Pfarrer sagt, wird nicht hinterfragt, es sind vor allem auch die älteren Frauen, die sehr stark auf der Tradition beharren.“* *„Wenn der Pfarrer bei der Predigt sagt, dass etwas getan werden soll, dann tun es auch alle. Das ist auch bei Veranstaltungen so, wenn er dafür ist.“*

Ein Thema, welches immer wieder angesprochen wurde, ist die soziale Kontrolle in der Dorfgemeinschaft - das *„ghörig si“*. Es zeigt sich jedoch eine gewisse Ambivalenz gegenüber der sozialen Kontrolle in der dörflichen Gemeinschaft. Sie ist einerseits allgegenwärtig und für Zugezogene natürlich gewöhnungsbedürftig, auf der anderen Seite werden aber die Überschaubarkeit, die guten sozialen Kontakte und die gegenseitige Hilfe sehr geschätzt. Der soziale Druck, ständig unter Beobachtung zu stehen, wird vor allem von zugezogenen Frauen stark wahrgenommen, weil eben v.a. die ältere Generation auf das Einhalten der Traditionen besteht. Was auch immer wieder im Zusammenhang mit

sozialer Kontrolle erwähnt wurde, war der Neid unter der bäuerlichen Bevölkerung: Wer hat eine neue Maschine, wer hat das und wer macht jenes? Als Reaktion der Frauen konnte Auflehnung und Rebellion festgestellt werden. Da gab es Frauen, die sprichwörtlich am Rande der Dorfgemeinschaft lebten, weil sie sich dagegen aufgelehnt haben. Andere haben sich abgekapselt und isoliert oder sie haben ihre ganzen sozialen Beziehungen auf Personen außerhalb des Tales verlagert.

Eine heiß diskutierte Frage war auch immer wieder, ob Frauen überhaupt auf die soziale Kontrolle eingehen oder sie einfach negieren sollen. Um sich sozialer Kontrolle zu entziehen, fehlen die Netzwerke unter den Frauen, die sich zusammenschließen und sich nichts mehr sagen lassen wollen.

#### *Mobilität und Nahversorgung*

Ein weiteres wichtiges Thema ist die Alltagsmobilität. Durch die Streusiedlungen ist man im Großen Walsertal ohne PKW ziemlich immobil. Praktisch alle Frauen besitzen einen Führerschein. Es gibt zwar Schulbusse selbst zum obersten Bauernhof hinauf, die die Kinder in die Schule holen. Aber wenn Kinder Freizeitaktivitäten haben, wenn große Einkäufe getätigt werden müssen, wenn Arztbesuche anstehen, dann sind die Frauen sehr viel unterwegs. Sie bewältigen höchst komplexe Wegeketten. Die Männer hingegen haben meistens ganz einfache Wegeketten zur Arbeit und wieder retour und vielleicht am Abend noch zur Vereinsarbeit.

Frauen bilden Fahrgemeinschaften für bestimmte Aufgaben. Als besonderes Problem wird wahrgenommen, dass die öffentlichen Verkehrsmittel auf PendlerInnen und SchülerInnen abgestimmt sind und daher meist gute Tagesrandverbindungen bestehen. Untertags jedoch, wenn Frauen ihre Tätigkeiten durchführen sollten, stehen nur sehr wenige öffentliche Verkehrsmittel zur Verfügung. Es gibt unter den Frauen deshalb viel gegenseitige Unterstützung bei Fahr- und Transportleistungen für die Kinder. Die Begleitwege für Kinder steigen laufend mit dem Alter.

Beim Pendeln zur Arbeit - d.h., wenn eine Frau im Großen Walsertal eine Teilzeittätigkeit außerhalb des Tages findet - fallen natürlich wirklich lange Fahrtwege an. Das ist ein großes Hindernis für die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit. Dazu kommt, dass in Vorarlberg nach wie vor sehr viele Männer mittags mit dem PKW nach Hause fahren, dort zu Mittag essen, sich eine halbe Stunde ausrasten und dann wieder zurück zur Arbeit fahren. Das gibt es im gut erschlossenen Rheintal genauso wie in den Berg- und Seitentälern. So muss im Regelfall um 12 Uhr das Mittagessen am Tisch stehen. Dieser Zeitplan macht in allen Fällen eine Teilzeitarbeit bis 12 Uhr unmöglich.

Die *Nahversorgung* ist in den Dörfern unterschiedlich gut geregelt. In den letzten fünf Jahren wurden in zwei Gemeinden moderne Gemeindezentren errichtet. In St. Gerold gibt es nun einen Gemeindebau mit *Dorflädele* (Dorfladen), Kinderbetreuungseinrichtung und Kindergarten sowie allen Gemeindeverwaltungsbüros. In Blons entstand vor wenigen Jahren ein neues Gemeindezentrum ebenfalls mit einem *Dorflädele*. Auch Raggal hat eine gute Ausstattung im Hinblick auf die Nahversorgung. In Fontanella und Sonntag gibt es einen ADEG-Laden. Diese *Dorflädele* sind als Kommunikations- und Informationsdrehscheibe für die Frauen von zentraler Bedeutung. Gerade ältere Frauen, die eher zu Vereinsamung tendieren, gehen am Tag oft drei- oder viermal einkaufen, um im *Dorflädele* jemanden anzutreffen und sich unterhalten zu können. Im *Dorflädele* wird für den täglichen Bedarf eingekauft, für Großeinkäufe fährt man dann in die regionalen Supermärkte. Die *Initiative Lebenswerte Gemeinde* unternimmt erhebliche Anstrengungen, um die lokalen Einkäufe zu fördern.

#### *Orientierungen, Vernetzungen, Freizeit*

Auch wenn die BewohnerInnen der Dörfer ihre sozialen Beziehungen sehr stark auf die jeweilige Heimatgemeinde orientieren, gibtz es natürlich auch *Beziehungen über das eigene Dorf hinaus* – aber jeweils mit unterschiedlicher Dynamik. Raggal und Thüringerberg sind als Talrandgemeinden eher talauswärts zum Walgau, neben dem Rheintal das Haupttal Vorarlbergs, hin orientiert. Dort haben die Kinder sogar

die Möglichkeit zu wählen, ob sie in der Walgau-Gemeinde Thüringen oder in der Talschule Blons in die Hauptschule gehen wollen. Die Frauen nehmen dort auch eher selten an Veranstaltungen im inneren Tal, d.h. in Sonntag oder Fontanella, teil. Gemeinden des inneren Talteiles sind generell traditioneller ausgerichtet. Die Orientierung geht da eher taleinwärts, der Blick richtet sich eher nach „innen“. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Veranstaltungen und Aktivitäten im eigenen Ort bevorzugt werden.

Wo treffen sich die Frauen in privaten und öffentlichen Räumen? *Dorflädele* und Büchereien sind sehr wichtige *Frauentreffpunkte*. Es gibt einen Zusammenschluss der lokalen Bibliotheken zu den *Walserbibliotheken*. Jeder Ort hat eine eigene kleine Bibliothek. Es gibt Aktivitäten für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Die Bibliotheken verstehen sich auch als kulturelle Veranstaltungsorte mit vielen unterschiedlichen Angeboten. Es gibt informelle Frauenrunden für Freizeitaktivitäten, Sport und gemeinsame Frühstücke etc., daneben aber auch Veranstaltungen der institutionellen (Frauen-)Organisationen, z.B. der Frauenbewegung, der Pfarrgemeinde oder der Ortsbäuerinnen.

Im kirchlichen Bereich übernehmen Frauen zahlreiche ehrenamtliche Tätigkeiten für die Pfarre, freilich nur als sekundäre Akteurinnen. Als Gemeindevertreterinnen haben sich Frauen, auch auf Initiative des Frauennetzwerkes, sehr stark engagiert. Heute sind sie in den meisten Gemeindevertretungen aktiv. Im Großen Walsertal gibt es bei Gemeindewahlen ausschließlich offene Listen, d.h. keine Parteiwahlen. Da ist es wichtig, dass Frauen auf wählbaren Plätzen zu finden sind.

Von den interviewten Frauen wurde immer wieder beschrieben, dass berufstätige Frauen, v.a. die ganztägig berufstätig sind, oft außerhalb der sozialen Aktivitäten stehen und eigentlich wenig eigene Netzwerke im Tal haben.

Beim Thema *Freizeit und Freiräume* hieß es immer wieder: „*Ich will Zeit für mich selbst haben*“. Dies ist bezeichnend dafür, dass sich die Frauen sehr gefordert und angespannt fühlen. Sie wollen neben Kindern, Haushalt und Vereinen auch Zeit für sich selber haben. Das kann als Widerstand gegen die ständige Verfügbarkeit beschrieben werden. Frauen wollen Zeit in der Natur verbringen, mit anderen Frauen zusammen sein oder etwas gemeinsam unternehmen, zum Beispiel Sport betreiben. Es gibt eine hohe Freizeitmobilität auch in Orte außerhalb des Tales. So fahren Walsertalerinnen durchaus in das rund 40 Minuten entfernte Bregenz zum Besuch des Landestheaters (während Bregenzer kaum zum Besuch einer Kulturveranstaltung ins Große Walsertal fahren würden). Es gibt auch im Tal selbst zahlreiche Kultur- und Sportveranstaltungen.

In der Zeitschrift *Talschaft* sind alle Gemeinden des Großen Walsertals mit ihren Aktivitäten und Veranstaltungen vertreten. 2013 wurde die Entscheidung getroffen, dass nicht mehr einzelne Gemeindeblätter mehr gemacht werden, sondern eine gemeinsame Talschaftszeitung herausgegeben wird.

Bei den Frauen ist im Gegensatz zu den Männern eine stärkere Individualisierung der Freizeitaktivitäten feststellbar. Die Männer betreiben Sport meistens in Gruppen, wie z.B. Fußball. Frauen hingegen üben Sportarten häufiger im Alleingang aus. Nordic Walking ist inzwischen sehr beliebt. Radfahren ist weniger ein Thema, außer man ist engagierte Mountain Bikerin. Unabhängigkeit ist wichtig, d.h., die Ausübung des Sports darf nicht an gewisse Zeiten (wie bei Team sportarten) gebunden sein.

Die traditionellen Sportangebote auf den Sportplätzen sind für Frauen noch mangelhaft. Die Sportplätze werden fast ausschließlich von Männern und männlichen Sportarten dominiert. Da haben die Frauen nur selten Platz. Sportausübung wird in der Dorfgemeinschaft oft als „unproduktiv“ betrachtet - man solle lieber heuen, im Stall arbeiten oder Wäsche waschen. Hobbies weisen sehr häufig eine Nähe zu den verschiedenen ehrenamtlichen Tätigkeiten auf.

*Arbeit und Bildung*

Frauen in der *Landwirtschaft* ist ein wichtiges Thema. Wie bereits erwähnt, gibt es sehr viele Nebenerwerbsbäuerinnen mit Mehrfachbelastungen durch die Kombination von Landwirtschaft, Direktvermarktung, Betrieb von Ferienwohnungen und sonstigen Funktionen. Der neueste Trend ist die Pferdehaltung, weil Gäste gerne reiten. Die Frauen sind sehr stolz darauf, Bäuerinnen zu sein. Wichtig für den sozialen Zusammenhalt und die Freundschaftspflege ist das verbindende gemeinsame Heuen. Man muss sich diese unglaublich steilen Hänge vorstellen, wo alles händisch gemacht werden muss. Dazu wird die ganze Familie plus Freunde mobilisiert, um im Sommer diese Hänge zu bewirtschaften. Auch das Leben auf der Alpe schätzen die Frauen.

Was sich Frauen in der Landwirtschaft oft wünschen, sind Entlastungsangebote im Betrieb sowie Fortbildungsangebote über das spezielle landwirtschaftliche Angebot hinaus.

Im Bereich des *Erwerbslebens* und der *Erwerbsbeteiligung* gibt es für Frauen wenige Wahlmöglichkeiten. Frauen sind v.a. in der Gastronomie und im Tourismus tätig. Inzwischen machen die kleinen Gewerbebetriebe große Anstrengungen, auch Mädchen, d.h. Hauptschulabsolventinnen, als Lehrlinge zu gewinnen. Es gibt zurzeit einige Mädchen, die eine Tischlerausbildung machen. Da zeigt sich langsam eine Veränderung. Im Tal gibt es nur wenige größere Betriebe. Von den 149 gemeldeten Betrieben fielen nur zwei in die Kategorie mit 20-99 Mitarbeitern (Stand 2002). Einer der beiden ist ein großer Holzbetrieb, eigentlich der größte Betrieb im Tal, der andere ein Tourismusbetrieb. Insgesamt zählen die Gewerbebetriebe 515 Beschäftigte.

Auf die Pendelproblematik, vor allem bei Teilzeitbeschäftigung, wurde bereits hingewiesen. Ganztägige und flexible (Klein-)Kinderbetreuungseinrichtungen fehlen im Tal nach wie vor. Kinderbetreuungseinrichtungen schließen in der Regel am Vormittag um 11:30 Uhr und sind dann am Nachmittag erst wieder ab 13:30 Uhr geöffnet. Es gibt ganz wenige Angebote während der Mittagspause.

Das Problem einer oft jahrelangen Abwesenheit vom Arbeitsmarkt durch lange Familienpausen und die Frage der Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit sind vor allem für junge Frauen und Mädchen ein sehr wichtiges Thema. Gerade bei den Interviews mit den Mädchen konnte festgestellt werden, dass ihre Lebensplanung unzureichend ist und sehr idealisierte Vorstellungen von Familienleben und Einbindung von Partnern in die Familienarbeit bestehen.

Die *Frauen arbeiten* außerhalb der Landwirtschaft vor allem im Bildungsbereich (Volksschule und Neue Mittelschule, Kindergarten, Kinderbetreuung, Bibliotheken), in Tourismus und Gastronomie (diese wurden in der Befragung der Unternehmen auch als der wichtigste Wachstumsbereich für Frauenbeschäftigung genannt), im Einzelhandel (wobei die Konkurrenz sehr groß ist) sowie im Bankbereich (was Auspendeln erfordert). In den kleinen Gewerbebetrieben arbeiten die Ehefrauen vor allem im Betrieb mit. Dort machen sie dann oft die Buchhaltung und die Kundenbetreuung. Frauen üben auch immer mehr selbständige Tätigkeiten tätig aus, aber immer als Einzelpersonen-Unternehmerinnen.

Im Bereich von *Ausbildung, Weiterbildung und informellem Wissen* zeigt sich ein deutlicher Generationenwechsel. Die Mädchen besuchen heute fast ohne Ausnahme berufsbildende höhere Schulen oder machen eine Lehre. Im Tal fehlen jedoch die Lehr- und Ausbildungsplätze für junge Frauen, außer im gastronomischen Bereich. Weiterbildung wird von den Frauen meistens auf eigenen Wunsch betrieben, weniger aus Karriereüberlegungen.

Einen besonderen Wandel in der Erwerbstätigkeit von Frauen bewirkte der Biosphärenpark, weil er neue Handlungsfelder ermöglicht und neue Nischen für Erwerbstätigkeit geöffnet hat. Frauen haben sich neue und eigene Märkte geschaffen. *Alchemilla* ist ein Zusammenschluss von rund einem halben Dutzend Frauen, die Kräuter sammeln, um sie auch außerhalb des Großen Walsertals zu verkaufen. Daneben gibt es die Bergtee-Sammlerinnen, eine sehr schöne Schausennerei in Sonntag, wo hauptsächlich Frauen beschäftigt sind, Wanderführerinnen und eine Tuchweberei in Sonntag-Buchboden. Frauen machen sehr viel im Bereich *Kultur*, Literatur, Dialektdichtung und Dialektpflege. Das Heimatmuseum wird von einer

Frau betrieben. Im *sozialen Bereich* gibt es die bereits erwähnten Walserbibliotheken und das Engagement von Frauen beim Aufbau von Kinderbetreuungseinrichtungen.

#### *Politische Präsenz*

Es lassen sich auch ein vermehrter Einstieg von Frauen in die Gemeindepolitik und allgemein eine stärkere politische Partizipation erkennen. Allerdings sind Frauen als politische Akteurinnen noch nicht so angesehen, wie es ihren Aufgaben und dem Aufwand, den sie einbringen, angemessen wäre.

Das *Frauenetzwerk Großes Walsertal* hat als Motor sehr viel zu einer verstärkten *politischen Präsenz* der Frauen auf kommunaler Ebene beigetragen. Frauen sind auf den Listen auf wählbare Positionen gesetzt worden. Dadurch haben sich auch mehr Frauen getraut, sich politisch zu engagieren. Es hat sich als schwierig herausgestellt, Frauen dafür zu gewinnen, andere Frauen zu wählen. Frauen, die Eigeninitiative entwickeln und sich einmischen wollen, wird oft mit Misstrauen begegnet.

#### *Mädchen im Großen Walsertal*

Im Rahmen des Forschungsprojektes wurden auch rund 20 *Mädchen aus dem Großen Walsertal* befragt. Dabei zeigt sich eine Angleichung an Mainstream-Rollenbilder und Lebensstile durch den Schulbesuch außerhalb des Großen Walsertals und vor allem auch durch die neuen Medien. Da unterscheiden sie sich überhaupt nicht von Mädchen in anderen Regionen.

Spannend ist, dass sie die Dominanz der Jungen und der jungen Männer im öffentlichen Leben in Frage stellen. Es kam ganz deutlich zum Ausdruck, dass Mädchen einen gleichberechtigten Zugang zu öffentlichen Plätzen und Einrichtungen wünschen, auf den Sportplätzen z.B. Volleyball oder Handball spielen können. Dafür engagieren sie sich sehr.

Die Mädchen und jungen Frauen sind sehr mobil. Wenn sie selber noch nicht den Führerschein besitzen, sind sie mittels Autostoppen und Fahrgemeinschaften im ganzen Land zwischen Bludenz und Bregenz unterwegs. Sie betreiben auch vielfältige Freizeitaktivitäten. Sobald sie außerhalb des Tals zur Schule gehen, baut sich ihr Sozialleben um diesen neuen Schulstandort herum auf. Alkohol und Drogen wurden gerade von den Mädchen als Problembereiche identifiziert.

Das Bildungsniveau der Mädchen ist in den vergangenen Jahren stetig angestiegen. Die Ausbildung der Mädchen ist vielfältig, sie haben ganz unterschiedliche Berufswünsche. Dabei unterscheiden sie sich kaum von anderen Mädchen in Vorarlberg. Im Hinblick auf Heiraten und Kinder haben sie hohe Erwartungen an gleichberechtigte Partnerschaften und die zukünftige Aufteilung der Familienarbeit. Sie wollen heiraten und Kinder bekommen. Auch hier zeigt sich der Trend, dass sie sich an die Mehrheitsbevölkerung angleichen. Sie wollen ins Ausland gehen und Erfahrungen sammeln und nach der Geburt der Kinder so rasch wie möglich wieder arbeiten. Diese Aussage kam von allen Mädchen. Die Antwort auf die Frage, ob ihr Lebensmittelpunkt im Großen Walsertal oder anderswo liegen werde, machen sie vom Wohnort des Partners abhängig.

#### *Der weitere Projektverlauf*

Wie ging es nach dieser umfangreichen Befragung in den Jahren 2002 und 2003 weiter?

Seit 2000 wird eine jährliche Evaluierung und Dokumentation der Aktivitäten und der Entwicklungen des Frauennetzwerkes im Großen Walsertal durchgeführt.

2010 wurde im Rahmen des Kulturfestivals „*Walserherbst*“ eine Befragung von 37 Jugendlichen im Großen Walsertal zum Thema „*Fremde im Zimmer. Jugendliche im Großen Walsertal zu Gastfreundschaft und Tourismus*“ durchgeführt. Sieben Jugendliche wurden geschult, diese Gespräche mit Jugendlichen in Fokusgruppen zu führen.



Im Frühjahr 2013 gab es auf Initiative des *Frauennetzwerks Großes Walsertal* eine Fokusgruppe mit Frauen zum Thema „*Frauen gestalten die Gemeinde – Gründe, Motive und Hindernisse für einen Einstieg in die Gemeindepolitik*“. Auf Basis dieser Ergebnisse sollen Maßnahmen entwickelt werden, wie man Frauen gewinnen kann, sich für die nächste Gemeinderatswahl aufstellen zu lassen.

Ende November 2013 gab es unter dem Motto „*Was bewegt mich als Frau im Tal?*“ einen großen Abend mit rund 30 Frauen zu den Fragen: Was hat sich in den letzten Jahren im Tal geändert, und was sind die Herausforderungen für die nächsten fünf bis zehn Jahre?

### *Diskussion*

**Pevetz:** Sie erwähnten einen gewissen Männerüberschuss in diesen Gemeinden. Ist dieser schwerpunktmäßig in den bäuerlichen Betrieben zu finden, weil die Bauern keine Frauen bekommen, oder hängt dies mit anderen Faktoren zusammen? Es scheint ja so zu sein, dass im kleinen Vorarlberg die Pendelentfernungen verglichen mit anderen Bundesländern relativ gering sind, sodass von dieser Seite her die Probleme vielleicht geringer sind. Man kann an Ort und Stellen leben und dennoch eine außerlandwirtschaftliche Erwerbstätigkeit aufnehmen. Insofern dürften auch im Vergleich zu vielen anderen Gebieten in Österreich die Chancen für Frauen, in die Erwerbswelt einzusteigen, doch besser sein. Ich habe schon den Eindruck, dass in Vorarlberg in vielerlei Hinsicht gerade die hohe wirtschaftliche Aktivität und die Kleinheit des Raumes, die starke Vernetzung und die gute Entwicklung des Landes eher dazu führen, dass man in der Heimat bleiben kann und gleichzeitig am allgemeinen Erwerbsleben, an der allgemeine Kultur teilnehmen kann.

**Häfele:** Es ist tatsächlich so, dass die männliche bäuerliche Bevölkerung Probleme hat, Frauen zu finden. Das wurde erst in kürzlich durchgeführten Interviews festgestellt. Aber es gibt auch sehr viele Walsertalerinnen, die durchaus gerne Bäuerinnen sind. Insgesamt gibt es aber immer mehr Männer als Frauen in den Gemeinden. Es wurde bisher nicht genau analysiert, worauf dies zurückzuführen ist.

**Pevetz:** Kann man nicht die jungen Frauen und Mädchen darüber befragen, ob sie einen Bauern in der Gemeinde heiraten würden, damit diese dazu Stellung nehmen? Dies ist bisher offenbar noch nicht erfolgt.

**Häfele:** Nein, diese Frage wurde so noch nicht gestellt. Aber es ist ein Faktum, dass die Mädchen höhere Schulen besuchen, einen Maturabschluss erwerben und studieren. Viele Mädchen gehen zum Studium nach Innsbruck oder auch nach Wien. Da erhebt sich die Frage, wie bei allen Vorarlbergern und Vorarlbergerinnen, ob sie zum Arbeiten wieder zurück ins Bundesland kommen. Sie kommen nicht zurück nach Vorarlberg, wenn sie keine Aussicht haben, eine ihrer Qualifikation entsprechende Arbeitsstelle zu finden. Das ist sicherlich einer der Gründe, weshalb weniger Frauen im heiratsfähigen Alter da sind.

**Pevetz:** Mich hat das abgesehen von der Dimension des Problems etwas an die Situation in der ehemaligen DDR erinnert, wo ein zunehmender Frauenmangel besteht, weil die Frauen einfach besser qualifiziert sind, im Westen viel eher Arbeit bekommen und die Männer, die Industriearbeiter waren - was auch der Ideologie und der Struktur in der ehemaligen DDR entsprochen hat -, zurückgeblieben sind.

**Rest:** Das ist ein zunehmendes Problem aller peripheren Gebiete, dass die Frauen im Durchschnitt einfach eine bessere Ausbildung haben als Männer und dann natürlich eher abwandern.

**Häfele:** In Blons gibt es z.B. 107 Männer zwischen 15 und 60 Jahren, während es nur 84 Frauen in dieser Altersgruppe sind.

**Pevetz:** Das ist kein marginales Problem.

**Häfele:** Das stimmt, aber ich habe mich nicht dezidiert mit dieser Frage beschäftigt. Sie fällt bei der Betrachtung der Bevölkerungsstatistiken ins Auge. Die Pendlerentfernungen sind natürlich viel geringer

als in Niederösterreich oder Oberösterreich. Aber es fallen eben diese vorhin erwähnten Faktoren ins Gewicht wie die, dass es keine Kinderbetreuungseinrichtungen gibt, dass man die Kinder um 11:30 Uhr, spätestens um 12:00 Uhr abholen muss, weil kein Mittagstisch angeboten wird, dass die Teilzeitstellen im Tourismus und in der Gastronomie, die hauptsächlich von Frauen besetzt sind, natürlich auch endenwollend und zum Teil nur saisonale Stellen sind. Im Winter gibt es den Wintertourismus in Faschina-Fontanella. Das ist das große Schigebiet im Großen Walsertal. Da ist natürlich die Saisontätigkeit ausschlaggebend. Die klassischen Ganzjahrestätigkeiten mit geringen Pendeldistanzen sind im Großen Walsertal selber sehr beschränkt. Eine Pendeltätigkeit beider Ehepartner erfordert auch zwei PKWs. Manche Firmen verfügen über einen täglichen Werksverkehr. Ansonsten braucht aber eine Familie ein Zweitauto, um mobil zu sein, also um auch der Frau die entsprechende Mobilität zu ermöglichen.

**Pevetz:** Die Frau im Fremdenverkehr soll ein Schwerpunkt Ihrer Arbeit sein, wenn ich das richtig verstanden habe?

**Häfele:** Genau, Jugendliche im Tourismus – das ist ein großes Thema. Der Tourismus bietet aber sicher nicht allen Interessierten einen Arbeitsplatz im Tal.

**Kolland:** Was ist der Beitrag der Frauen am Haushaltseinkommen, überhaupt auch an der Produktivität? Wie verändert sich das aus dem Hintergrund der starken sozialen Kontrolle, der Probleme, die es gibt? Ist das Einkommen der Haushalte stabil oder in den letzten Jahren gewachsen, sodass der Verbleib günstiger ist? Mich interessiert, auf welche Weise Sie 70 Interviews auswerten. Was tun Sie mit diesen Unmengen an Material? Wie sind Sie damit umgegangen?

**Häfele:** Das war nicht einfach. In der Studie selber, die mehr als 200 Seiten umfasst, wurden sehr viele Zitate aus den Interviews verwendet. Es wurde eine Inhaltsanalyse der Einzel- und Gruppeninterviews durchgeführt. Zu allen Themenfeldern wurden Inhalte aus den Gesprächen und Fokusgruppen geclustert und zusammengefasst. Dazu kamen noch jeweils 10 bis 15 Einzelzitate. Methodisch war diese Vorgangsweise sehr aufwändig.

**Kolland:** Wäre es da nicht schon möglich gewesen, das Material quantitativ aufzuarbeiten?

**Häfele:** Das wäre vielleicht möglich gewesen, aber dazu haben damals die Ressourcen gefehlt. Zum Einkommen kann ich leider gar nichts sagen, weil das keine Frage im Fragenkatalog war.

**Garstener:** Wie ist diese Gruppe an Frauensprecherinnen zustande gekommen? Wie sind denn die ins Amt gekommen? Wie sind Sie zu dieser Gruppe an Beraterinnen gekommen?

**Häfele:** Es war, wie gesagt, eine Initiative des Frauenreferates der Landesregierung, ein vorarlbergweites Frauennetzwerk zu gründen. Es gab zwei Zugänge: Einer war, dass die Bürgermeister aus ihren Gemeinderätinnen eine Frau ausgewählt bzw. eine Frau gefragt haben, ob sie interessiert wäre, beim Frauennetzwerk mitzuwirken. Von allen Frauensprecherinnen waren sicher ca. 70 % Gemeindevertreterinnen. Es gab aber auch einen zweiten Zugang, indem engagierte Frauen, die z.B. in der Bibliothek oder im Bildungsbereich gearbeitet haben, gefragt wurden, ob sie hier mitwirken möchten. Der Zugang erfolgte immer über grundlegende persönliche Kontakte. Ich begleite seit 2000 bis heute das Frauennetzwerk Vorarlberg auch wissenschaftlich. Ich führe in regelmäßigen Abständen Evaluierungen durch, nicht nur des Frauennetzwerkes Großes Walsertal, sondern aller regionalen Frauennetzwerkgruppen. Dadurch hatte ich sehr gute Kontakte zu diesen Frauen aufgebaut und konnte mit ihnen gemeinsam das Projekt realisieren. Es war mir sehr wichtig, nicht über den Frauen zu stehen, sondern jene Frauen, die sich dafür interessiert haben, in das Forschungsprojekt einzubinden. Die Bezeichnung „Wege für Frauen“ war beispielsweise ihr Vorschlag. Ohne ihre Kontakte wäre ich unmöglich an die Interviewpartnerinnen herangekommen. Wir hatten genaue Vorgaben im Hinblick auf Altersgruppen, Bäuerinnen und Nicht-Bäuerinnen, Erwerbstätige und Nicht-Erwerbstätige, Geschiedene usw.

**Rest:** Sie haben also gewissermaßen in erster Linie die dörflichen Eliten der Frauen befragt. Der Zugang ist klar und es ergeben sich wichtige Ergebnisse daraus. Zum anderen haben Sie gesagt, dass 50 % der befragten Frauen Zugezogene sind. Meine Frage hängt mit dem Beitrag am Erwerbseinkommen zusammen. Diese neuen Märkte der Frauen, die Sie angegeben haben, sind Märkte, die vermutlich eher im prekären Bereich oder im Zusatzeinkommensbereich sind, wie diese Kräuter-, Teesammler- und Wanderführerinitiativen. Das sind alles kurzfristige und nicht beständige Erwerbsmöglichkeiten. Wie geht es diesen Wiedereinsteigerinnen? Wie viele der Frauen schaffen das auch in einem eigentlich relativ gut ausgestatteten Vorarlberger Arbeitsmarkt im Vergleich zu anderen peripheren Regionen im Land? Wie viele der Frauen, die das vielleicht möchten, schaffen tatsächlich den Wiedereinstieg, umso mehr als ja offensichtlich immer noch dieses tägliche Mittagessenkochen eine wichtige Funktion im Familienleben der Walsertaler hat.

**Häfele:** Unter den Frauen, die ich interviewt habe und die ich teilweise seit damals begleite und wo ich das auch beobachten kann, haben vor allem diejenigen, die aus dem Bildungsbereich kommen - es gab einige, die als Kindergarten- und Volksschulpädagoginnen gearbeitet oder eine weiterbildende höhere Schule abgeschlossen haben -, den Wiedereinstieg geschafft. Diese sind heute alle wieder wenn nicht voll, dann zumindest in einem hohen Teilzeitbereich berufstätig. Bei den Bäuerinnen stellt sich die Frage anders. Gerade die Bergteesammlerinnen waren zum Teil Nebenerwerbsbäuerinnen, die sich dieses zusätzliche Einnahmefeld mit den Tees erschlossen haben. Die Leiterin dieser Gruppe ist eine jetzt pensionierte Volksschulpädagogin. Die Frauen, die im Tourismus tätig sind, sind auch alle wieder in den Tourismus eingestiegen. Zum Teil sind das touristische Familienbetriebe, wo sie wieder in eine mittlere Managementebene einsteigen konnten. Sie arbeiten im Servicebereich oder sind in der Rezeption tätig. Ich habe auch eine Psychiatriekrankenschwester interviewt, die lange in der Familienarbeit tätig war und auch wieder eingestiegen ist und inzwischen wieder Vollzeit arbeitet. Wenn es solche klassischen Berufsausbildungen im Bildungs-, Gesundheits-, Sozial- oder Pflegebereich gegeben hat, dann sind diese Frauen, die jetzt in einem Alter zwischen 40 und 50 Jahren sind, alle wieder eingestiegen. Aber das ist abgesehen von einigen Lehrerinnen immer mit Auspendeln verbunden. Eine Frau hatte z.B. in der Nähe ihres Wohnortes im Bankbereich gearbeitet. Nachdem sie zwei Kinder bekommen hatte, arbeitet sie nun seit drei Jahre in Liechtenstein. Sie fährt nun jeden Tag rund 120 km. Ihr Mann ist selbstständig, arbeitet teilweise von Zuhause aus und betreut in dieser Zeit die Kinder. Sie selber arbeitet wieder 80 % in der Bank.

**Brandstetter:** Gab es Hinweise mittelbarer Art auf zunehmend prekäre Lebenslagen anderer Frauen, die nicht zu diesen Eliten gehörten? Fand sich dazu etwas in den Daten der Erhebung?

**Häfele:** Explizit kann ich da nichts dazu sagen, weil das nicht Fokus der Forschung war.

**Machold:** Sie meinten, dass die Mädchen, mit denen Sie gesprochen haben, sehr idealistische Vorstellungen über die Vereinbarkeit von Beruf und Familie hätten. Vielleicht könnten Sie das etwas näher ausführen. Gibt es einen Vergleich zum Bregenzerwald? Mir kam vor, dass im Großen Walsertal ein sehr traditionelles Frauenbild vorherrscht, dass die Frau sehr stark aus dem öffentlichen Leben zurücktritt. Gibt es da Vergleiche zu anderen Talschaften? Die Bregenzerwälderin wird ja immer als sehr selbstbewusste Frau dargestellt. Gibt es dazu Überlegungen?

**Häfele:** Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf äußerte sich in den Aussagen der Mädchen folgendermaßen: Sie wollen, dass die Familienarbeit 50:50 aufgeteilt wird, dass sie nur Männer heiraten wollen, die das auch machen. Das war ihre Vorstellung. Da haben sie sehr wohl auch das Bild ihrer Mütter im Kopf gehabt, die das eben nicht so gelebt haben. Stark betont wurde auch immer, dass wir zwar auch Frauen sind, „aber anders als unsere Mütter“. Das kam in den Interviews klar zu Tage. Wenn die Kinder etwas größer sind, d.h. zwei bis drei Jahre alt, dann wollen sie sofort wieder arbeiten gehen. Sie waren sehr selbstbewusst, vor allem was ihre Bildung und Ausbildung anbelangt.

**Machold:** Gibt es da schon Erfahrungswerte der Frauen?

**Häfele:** Teilweise ja. Von den Interviewten studieren derzeit drei in Wien. Eine hat inzwischen ihr Architekturstudium abgeschlossen und überlegt sich, ob sie wieder zurück in das Große Walsertal gehen soll. Zwei studieren noch, andere sind im Bildungsbereich tätig, sie haben die Pädagogische Hochschule (in Feldkirch, Vorarlberg) absolviert und arbeiten nun als Pädagoginnen. Eine zog ins Ausland, ihr Vater stammt aus Tunesien. Es sind also alle ihren Weg gegangen. Mir ist keine vergleichbare Erhebung im Bregenzerwald bekannt. Allerdings wurden die Fokusgruppen „Frauen gestalten Gemeinde“ auch im Bregenzerwald durchgeführt. Was z.B. Themen wie sozialen Druck anbelangt, haben dort die Frauen ganz ähnliche Erfahrungen gemacht. Was die Frauenbilder und die ihnen zugeschriebenen Aufgaben anbelangt, da wird dort auch erwartet, dass die Frauen solange wie möglich in der Familienarbeit bei den Kindern bleiben. Auch dort ist das Thema der (fehlenden) Kinderbetreuung nach wie vor sehr akut. Es gibt ganz wenige ganztägige Kinderbetreuungseinrichtungen, und Frauen, die sich da ganz offen engagieren, werden dann eher etwas isoliert. Empirische Untersuchungen dazu gibt es aber keine.

**Glatzl:** Bei meinem BOKU Studium Grünraumgestaltung und Gartenbau habe ich herausgefunden, dass die männlichen Jugendlichen leichter und länger Sport betreiben können. Es ist interessant, dass dies hier bestätigt wird, dass Mädchen ab einem gewissen Alter nach dem Spielplatz keinen öffentlichen Raum mehr haben, wo sie Sport betreiben könnten. Gerlind Weber/Tatjana Fischer (2012) vom Institut für Raumplanung und Ländliche Neuordnung an der BOKU haben auch sehr viel zu Frauen und ländlicher Raum in der Steiermark geforscht. Die Frauen ziehen aus den peripheren Räumen in die Städte und kommen dann nicht mehr zurück, wenn das soziale Netzwerk nicht funktioniert, das heißt zum Beispiel, die Kinderbetreuung um 11:30 Uhr zusperrt und um 13:30 Uhr wieder aufsperrt. Die Frage ist auch, die lange diese Kinderbetreuungseinrichtungen am Nachmittag offen haben. Ich selber komme nämlich aus Niederösterreich und pendle 1 ½ Stunden nach Wien herein. Habe ich im Zusammenhang mit Frauen und Politik richtig verstanden, dass sich die Frauen zwar gerne politisch engagieren wollen, aber dass das aus sozialer Sicht wahrscheinlich nicht gerne gesehen wird? Welche Entlastungsangebote und Bildungsangebote außerhalb der Landwirtschaft würden sich die Frauen wünschen?

**Häfele:** Die Öffnungszeiten der Kinderbetreuungseinrichtungen gehen im aktuell von mir genannten Fall bis 16:30 Uhr. Zu Frauen in der Politik gibt es eine Studie (Feigl 2010), allerdings nur für Gesamtvorarlberg. Die Themen sind aber überall gleich. Zwischen Rheintal, Bregenzerwald und Großem Walsertal gibt es keine sehr großen Unterschiede.

**Gruber:** Gibt es Unterschiede zwischen den Gemeinden, denn Sie haben am Anfang erwähnt, dass es eine Schattenseite und Sonnenseite des Tales gibt? Was geschieht mit den Erhebungsergebnissen? Wurden diese nur den Frauen in den unterschiedlichen Dörfern präsentiert, und wie reagieren die Männer auf die Ergebnisse, wenn diese öffentlich präsentiert werden?

**Häfele:** Von den sechs Dörfern liegen fünf auf der Sonnenseite und eines, nämlich Marul-Raggal, auf der Schattenseite. Das sind eigentlich nur Charaktereigenschaften, die den BewohnerInnen zugeschrieben werden. Die Raggaler seien in sich zurückgezogen, die gingen nicht so aus sich heraus. Empirisch fundiert konnten wir das nicht beweisen. Diese Zuschreibungen hört man einfach aus den Gesprächen heraus.

**Gruber:** Die große Anzahl an Interviews würde im Gegensatz zu qualitativen Forschungsverfahren ermöglichen, dorfspezifische Unterschiede herauszuarbeiten.

**Häfele:** Ein Grund, weshalb das keine klassische sozialwissenschaftliche Studie darstellt, ist diese Ergebnisorientierung. Das Ziel war, tatsächlich Maßnahmen für die Frauen zu entwickeln. Es wurde ein fundierter Maßnahmenkatalog erstellt, der dann auch wirklich zum Großteil umgesetzt wurde. Im Migrantenbereich wurden niederschwellige Sprachkurse angeboten. Es gab Kurse für Frauen, die sich selbstständig machen wollten. Es gab Mentoring und Coaching für Frauen, die wieder in den Beruf

eingestiegen sind. Es gab eine ganze Palette von Maßnahmen. Die Ergebnisse wurden sehr breit präsentiert, einerseits natürlich in der Regio vor allem den Bürgermeister, andererseits gab es eine große Präsentation für Frauen im Tal. Auf der politischen Ebene wurden die Ergebnisse in der Landesregierung präsentiert. Insgesamt gab es sicherlich 10 bis 15 Präsentationen.

**Gruber:** Waren die Veranstaltungen auch immer gut besucht?

**Häfele:** Ja, diese waren immer gut besucht. Mit den Mädchen wurde auch an dem Thema weitergearbeitet. Es ging dabei um Räume für Mädchen. Wo finden die Mädchen Platz, wo werden sie sichtbar, wo können sie sich auch betätigen? In dieser Richtung wurde mit einer Kollegin, die das in die Hand genommen hat, sehr viel gemacht. Die Studie war eine umsetzungsorientierte Untersuchung.



Im zweiten Sitzungsbeitrag präsentierte **Anton Amann**, Soziologe und Sozialgerontologe an der Universität Wien, Gründer des Wiener Instituts für Sozialwissenschaftliche Dokumentation und Methodik sowie Direktor des Paul F. Lazarsfeld Archivs, seine soeben erschienene *Reise durch die Alpgeschichte. Die Alpbücher im Kleinwalsertal seit 1541*. Alpbücher sind Dokumente über Wirtschafts- und Betriebsführung auf Genossenschaftsalpen und deshalb kulturhistorisch von einmaliger Bedeutung. Im Grunde handelt es sich dabei um eine kultursoziologische und regionalhistorische Arbeit, deren Kern Bergbauern- und Alpwirtschaft ist und innerhalb dieses Bereiches insbesondere die Form der Genossenschaftsalpen.

#### *Einleitung*

Ehe ich auf diese Arbeit eingehe, möchte ich eine kurze Geschichte erzählen. Im Herbst 2009 kommt zu meinem Ko-Autor *Detlef Willand*, ein Holzschneidekünstler, Hobbyarchäologe, Hobbyhistoriker und vielseitig interessierter Mensch, der im Kleinwalsertal lebt, ein Bekannter und zeigt ihm ein altes, dickes in Schweinsleder gebundenes, auf Pergamentpapier beschriebenes Buch und fragt ihn, er als Künstler müsse sich doch da auskennen, ob er ihm nicht einen Restaurator vermitteln könne, um dieses Buch wieder aufzurichten, weil es ziemlich desolat sei. Dabei ergab sich ein Gespräch, was denn das für ein Buch wäre. Es war das Alpbuch von der *Walmendingenalpe*, einer Genossenschaftsalpe. Der Künstler *Detlef Willand* sah sofort, welche Kostbarkeit er da in der Hand hielt. Er rief mich an und erzählte mir diese Geschichte. Ich hatte die Vermutung, dass im Gemeindearchiv *Mittelberg* ebenfalls solche Bücher liegen würden. Der Gemeindearchivar meinte, dass das schon sein könne. Tatsächlich hat er drei Alpbücher gefunden. Daraufhin haben wir einen pensionierten Schuldirektor, der für seine speziellen historischen Kenntnisse des Tales bekannt ist, angerufen und nach seiner Meinung befragt, ob man da noch mehr finden könne. Er nannte uns sofort eine lange Liste von Personen, mit denen man Kontakt aufnehmen müsste, was dann auch geschehen ist. Ein weiterer Schritt bestand darin, dass wir in der Gemeindezeitung eine Einschaltung gemacht haben, dass sich Leute melden sollten, die solche Bücher zu Hause liegen haben. Im März 2010, d. h. ca. vier bis fünf Monate später, haben wir von 12 Genossenschaftsalpen im Tal insgesamt 14 Alpbücher gehabt. Da ist uns schon klar gewesen, dass wir mit diesen Alpbüchern etwas Sinnvolles anfangen mussten. Das oberste Gebot für den Leiter eines Archivs ist die Bestandserhaltung, vor jeder anderen Aktion. So haben wir dann mit dem Direktor des Vorarlberger Landesarchivs in Bregenz, *Alois Niederstätter*, Kontakt aufgenommen. Er schlug vor, dass wir die Bücher vorbeibringen sollten, er werde sich das dann anschauen und Vorschläge machen. Was dann auch geschah. Wir bekamen dann zwei Antworten. Die erste bestand darin, dass er gesagt hat: „es könne uns wahrscheinlich gar nicht bewusst sein, welchen kostbaren Schatz wir hier in Händen hätten, denn solche Alpbücher gäbe es seines Wissens in dieser Breite und Dichte, wie wir sie gefunden hätten sonst nirgends im ganzen Schweizer und Vorarlberger Raum“. Das hat mich ein wenig nervös gemacht, weil damit auch eine große Verpflichtung verbunden ist. Die zweite Antwort war dann für uns doch die wichtigere. Er hat angeboten, dass das Landesarchiv in Bregenz eine kostenlose Digitalisierung aller Bücher vornehmen und



weitere Restaurierungsvorschläge für jedes Buch machen werde, bei denen es notwendig erscheint. Wir sind daraufhin glücklich nach Hause gefahren, haben dieses Angebot natürlich angenommen und haben inzwischen über einen Projektplan beraten, wie man diese Bücher bearbeiten könnte. Dabei gab es ein Problem, mit dem wir vorher gar nicht wirklich gerechnet hatten. Das sind alte Bücher, das älteste stammt aus dem Jahr 1541, sie sind auf Pergament in verblasster Eisengallustinte oder einer anderen Mixtur beschrieben, die heute gelb und braun erscheint, in alter deutscher Schreibschrift, die niemand von uns ganz flüssig lesen konnte und in einer Sprache, die manchmal schwer zu verstehen war, weil die Bücher aus einer Zeit stammen, in der es weder eine verbindliche Grammatik noch eine standardisierte Rechtschreibung gegeben hat. Wir haben dann gesehen, dass die Anforderungen, die an uns gestellt wurden, viel höher waren, als wir auch nur zu träumen gewagt hatten. Wir haben eine Arbeitsgruppe von acht Personen gebildet, deren wesentliche Arbeit in Wirklichkeit dann darin bestanden hat, in buchstäblich monatelanger penibler Arbeit diese fast 4.000 Seiten umfassenden Schriften zu übersetzen bzw. zu transkribieren. Eine letzte Bemerkung zu dieser Vorgeschichte: Ich selbst habe acht Sommer als Hirte und als Senn auf Alpen verbracht, ich bin ein notorischer Berggeher und kenne bildlich gesprochen jeden Stein in diesem Tal. Das war in Wirklichkeit der Grund dafür, dass ich diese Arbeit überhaupt annehmen und eine Kulturosoziologie des Alpwesens im Kleinwalsertal schreiben konnte. Wäre ich von außen gekommen, als Fremder, dann glaube ich nicht, dass ich das vermocht hätte. Das hängt schon damit zusammen, dass in diesen Büchern lauter in der damaligen Berglandwirtschaft völlig selbstverständliche Begriffe ohne nähere Erklärung verwendet werden. Man muss dann schon wissen, was ist ein *Kalb*, ein *Zeitrind*, ein *Heurind*, was ist eine *Kalbin*, was ist eine *Erstmelke*, eine *Andermelke*, eine *Leere Kuh*. Man muss die ganzen verschiedenen Sorten von Gras und Heu kennen und genau wissen, wovon hier die Rede ist. Diese Vorgeschichte sollte zeigen, wie das Ganze zustande gekommen ist.



#### *Kontext der Studien*

Einen großen Teil der Ergebnisse der Studien gibt es mittlerweile in Buchform, reich bebildert (Amann/Willand 2013). Wir haben uns die Mühe gemacht, viele alte Fotos mit Alpen und Gerätschaften zu reproduzieren, sodass das auch die materielle Kultur anschaulich wird. Die Studie ist damit ein Beitrag zur Kultur der Alpwirtschaft im Kleinwalsertal, einer Kultur, die in rasantem Verschwinden begriffen ist.

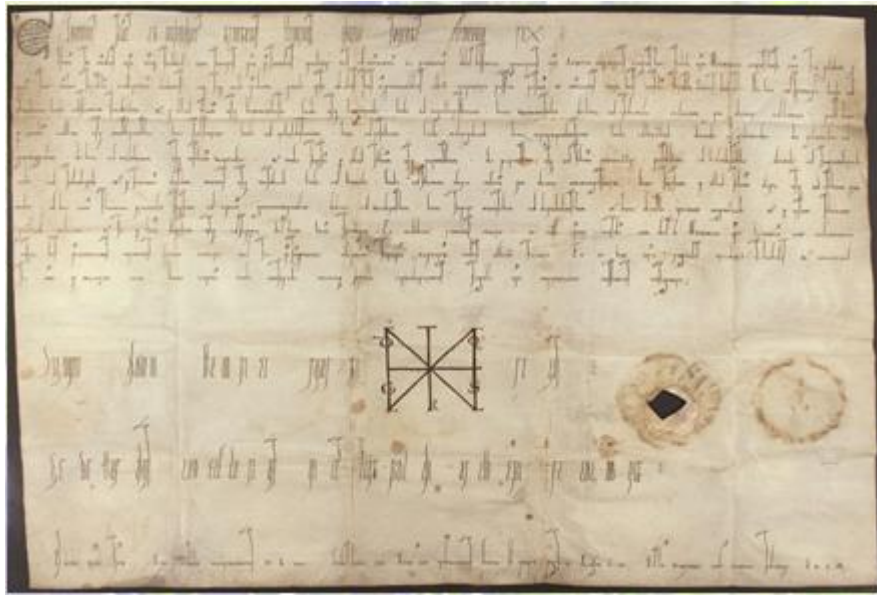
Aus diesem Grund haben wir uns auch konzentriert auf den Zeitraum von 1541 bis 1914. Der Grund liegt darin, weil erstens nach dem Ersten Weltkrieg im Kleinwalsertal die Technisierung und Industrialisierung der Landwirtschaft und zweitens starker Tourismus begonnen haben. Diese alten Lebensformen, die im Zusammenhang mit diesen Alpbüchern und der Alpwirtschaft stehen und gestanden hatten, begannen zu verschwinden. Teilweise werden diese Alpbücher heute noch weitergeführt. Aber heute haben natürlich die Alpen, die Arbeit und die Lebensformen, d.h. alles, was hier aufzufinden ist, mit der damaligen Situation kaum mehr etwas zu tun. Deshalb ist dies auch ein Beitrag zur Geschichte.



Das Gebiet umfasst das ehemalige Zollausschlussgebiet Kleinwalsertal, ein österreichisches Hoheitsgebiet aber deutsches Wirtschaftsgebiet. Vor der Einführung des Euro (2002) gab es die paradoxe Situation, dass man für deutsche Mark österreichische Briefmarken kaufen konnte. Das Kleinwalsertal war 700 Jahre lang eine nahezu rein bäuerliche Siedlungsgegend. Seit dem Ersten und besonders nach dem Zweiten Weltkrieg wurde es zunehmend als Tourismusgegend auf- und ausgebaut. Wenn man versucht, sich zu vergegenwärtigen, was historisch an diesem Tal außerdem interessant und wichtig sein könnte, dann ist es die Tatsache, dass in diesem Tal vorläufig, nach jetzigem Forschungsstand zu urteilen, das älteste Bergwerk der Alpen zu finden ist. Man hat übrigens auf Initiative des Hobbyarchäologen *Detlef Willand* im Kleinwalsertal Fundstellen dokumentiert, in denen das harte Sedimentgestein *Radiolarit* in der Mittleren Steinzeit zwischen 7.000 und 6.000 v. Chr. abgebaut wurde. Dieser Stein wurde bis in das Rheintal und südliche Bodenseegebiet gehandelt. Der stellvertretende Leiter des Instituts für Archäologien der Universität Innsbruck, *Walter Leitner*, hat dort in langen Projekten gegraben und das geschilderte Ergebnis letzten Endes festgestellt (*Leitner 2007*). Dieser harte Sedimentstein *Radiolarit* hat die Eigenschaft, dass er scharf und kantig bricht, wenn er bearbeitet wird, er ist somit für Steinschneidewerkzeuge, Pfeilspitzen usw. hervorragend geeignet.

Die eigentlich wichtigen *Zeitmarken* in der historischen Zeit, d.h. nicht in der prähistorischen Zeit, sind folgende: Über das Kleinwalsertal hören wir erstmals durch eine Urkunde *Kaiser Heinrichs IV.* aus dem Jahr 1059 an den *Bischof Heinrich II. von Augsburg*, in der zum ersten Mal Flurnamen des Kleinwalsertals urkundlich belegt werden. In ihr wird auch zum ersten Mal eine Alpe *Gemeinengunbet* (heute: *Bärgunt*) erwähnt. Sie existiert heute noch und ist flächenmäßig die größte im Tal. Besiedelt wird das Kleinwalsertal Anfang des 14. Jahrhunderts, ungefähr zu jener Zeit, als die anderen Walsergebiete in Vorarlberg, in Liechtenstein und im oberen Rheingebiet auch besiedelt worden sind. Diese Walser sind

wahrscheinlich aus dem oberen Rhônetal, dem *Ober-Wallis* ausgewandert. Über die Gründe streiten sich die Gelehrten. Im Wesentlichen gab es zwei Wanderungsrichtungen. Die eine ging nach Süden. Südlich des *Monte Rosa* finden wir heute noch Walsersiedlungen, in denen zum Teil sogar noch alter Walser Dialekt, wenn auch ein bisschen Italienisch aufgemischt, gesprochen wird. Die zweite Wanderrichtung ging nach Graubünden, oberes Rheintal nach *Davos* und von dort vermutlich weiter nach *Laterns* in Vorarlberg, *Galtür* in Tirol, in das Klostertal und eben in das Kleinwalsertal. Diese Hintergrundgeschichte der Besiedlung ist deshalb wichtig, weil diese zugewanderten Walser eine ganz eigene Wirtschaftstechnologie mitgebracht haben.



In dieser berühmten Urkunde aus 1059 kommen einige Flurbegriffe vor, wie z.B. *Preitache*, das ist der heute noch so benannte Hauptfluss *Breitach*. Dann kommt vor *Viderostein*, das ist der *Widderstein*, der mit 2.533 höchste Berg des Kleinwalsertals, *Eunoschin*, heute die *Üntsche* ebenfalls ein bekannter Berg an der Grenze zwischen Kleinwalsertal und Bregenzer Wald sowie die Alpe *Gemeinengunbet*. *Gunbet* ist in der sprachlichen Herleitung ein *Gunt*, d.h. eine gehöhlte Hochfläche, typisch für Alpen. *Gemein* heißt damals schon gemeinschaftlich. Mit dem wird also eine gemeinschaftliche Alpe bezeichnet, die 1059 im Kleinwalsertal bereits bekannt sein und existieren musste, obwohl noch niemand eingewandert war. Da stellt sich natürlich die Frage, woher ist die Alpe dann beschickt und bewirtschaftet worden? Die Antwort ist: aus dem naheliegenden *Allgäu*, weil dort die Alpwirtschaft selbst noch nicht so weit gediehen war.

#### *Alpwirtschaftliche Charakteristika*

Wir kommen nun zu den alpwirtschaftlichen Besonderheiten. Die eingewanderten Walser wussten, wie man in alpinen Lagen Landwirtschaft und Viehzucht betreibt und vor allem wussten sie, wie man auf Alpen Milch zu Alpkäse macht. Darüber hinaus mussten sie wissen, wie die notwendigen und fälligen Abgaben und Zinsen, die sie für die Alpen zahlen mussten, beschaffen sein sollten. Das war nämlich in Form von Käse. Ich habe mich an die Frage mit dem Modell der *Drei-Stufen-Wirtschaft* (Groier 1990) angenähert. Es hat sich herausgestellt, dass man für Walser-Verhältnisse eine Sonderform dieser Dreistufenwirtschaft interpretieren muss, weil dies in der Form wie Groier dies in seiner Studie vorgelegt hat, nicht genau zutrifft. Mit genau dieser Art des Wirtschaftens, welche die Walser vermutlich aus dem *Ober-Wallis* mitgebracht haben, ist es ihnen gelungen 700 Jahre lang im Kleinwalsertal Alp- und Bergbauernwirtschaft zu betreiben und damit in alpinen Lagen zu überleben. Das Geheimnis dabei ist relativ einfach. Es gibt ein Heimgut im Tal, es gibt die Alpe, auf die hinaufgezogen wird, sobald der Grasstand im Frühsommer dafür geeignet ist, aber es gibt keine ausgeprägte Maisässwirtschaft wie z. B.



im Bregenzer Wald. Von der Alpe zieht man dann mitten im Sommer, wenn weiter oben der Graswuchs nachgekommen ist, in die Hochalpe, verweilt dort relativ kurz, zieht hinunter auf die Alpe und von der Alpe wieder in das Heimgut im Tal. In der Zeit der Alpengang wird im Tal geheut und das Heu wird, weil es sehr ausgedehnte und z. T. weit auseinander liegende Flächen sind, auf verschiedenste Ställe verteilt. Es gibt einen Hausstall und verschiedene Weidställe, die im Feld draußen stehen. Im Winter besteht das Geheimnis darin, dass man diese einzelnen Ställe nun Stall für Stall abfüttert, bis sie leer werden, d.h. auch mit dem Vieh, den Kühen herumzieht, bis man dann irgendwann um Dreikönig im Hausstall landet. Dort ist das meiste Heu deponiert und dort wird solange gefüttert, bis das Vieh im Frühjahr wieder auf die Weiden kann. Dieser Zyklus läuft jedes Jahr von Neuem ab und gewährleistet, dass die Heugewinnung im Tal ausreicht, um einen bestimmten Stand von Vieh, d.h. Kühen, Kälbern, Ziegen, Schafen, über den Winter zu bringen, ohne die technologisch unmöglich zu leistende Arbeit vor sich zu haben, alles weit verstreute Heu in einer einzigen zentralen Stelle deponieren zu müssen. Das ist eigentlich das Geheimnis, das die Walser aus dem Wallis mitgebracht haben.

Was waren das nun für Alpen? Das älteste Alpbuch, das wir haben, stammt aus dem Jahr 1541. Vermutlich hat es ältere gegeben, die womöglich irgendeinmal in einem Holzofen gelandet oder sonst irgendwie verschwunden sind. Fast alle Alpen waren Genossenschaftsalpen und zugleich *Lehensalpen*. Man nennt sie Lehensalpen, obwohl das rechtshistorisch nicht ganz richtig ist. Das waren keine ritterlichen Lehen sondern *bäuerliche Grundleihen*. Mit den bäuerlichen Grundleihen war z.B. keine Gefolgschaft für den Lehensherren verbunden. Es war keine Waffenpflicht im Falle von Konflikten damit verbunden. Aber was damit verbunden war, war eine Abgabepflicht im Sinne des *Lehenszinses*. Die Lehensherren und Besitzer waren adelige Grundherren, sozusagen die Verpächter. Jedes Mal, wann der *Lehensgeber* gewechselt hat, entweder durch Tod oder Vererbung an seinen Sohn, oder wenn der *Lehensträger* gewechselt hat, musste ein bestimmter Zins abgeführt werden. Der konnte in Bargeld erlegt werden, was auch meistens geschehen ist. Neben diesem Zins, der nur fällig war, wenn sich Lehensverhältnisse geändert haben, gab es auch noch eine Abgabe für die Nutzung des Alpbodens und das war Käse. Im Alpbuch von 1541 steht: „ist die Alp pflichtig, 42 Pfund Käse gegen Immenstadt.“ Immenstadt war der Sitz der Grafen von *Königsegg-Rothenfels*. Dies sind die Wappen von insgesamt vier Grafengeschlechtern, die im Kleinwalsertal Grundleihen vergeben haben:



Rettenberg



Heimenhofen



Königsegg



Montfort

Die Monforter kommen aus Vorarlberg, die anderen waren Bayerische oder Allgäuer Geschlechter.

Grundlage der Studie waren 14 Alpbücher aus 12 Genossenschaftsalpen. Im Landesarchiv Vorarlberg wurden diese digitalisiert und mikroverfilmt. Gearbeitet wurde dann nur noch mit den Digitalisaten. Die Originale wurden zurückgegeben.

So schauen diese Alpbücher aus:



Diese hier sind noch in einem relativ guten Zustand. Es gibt solche, die bereits auseinanderfallen, bei denen der Rücken gebrochen ist oder wo der vordere oder hintere Deckel fehlt. Interessant ist, dass man hier noch Reste von Beschlägen sieht. Diese Alpbücher hatten zwei Schlösser. Ein Bauer hat das Alpbuch aufbewahrt, die Schlüssel für die Schlösser ein anderer, damit keiner willkürlich eintragen konnte. Hineinschreiben durfte überhaupt nur eine autorisierte Person, nicht die Bauern selbst, obwohl manche von ihnen schreiben konnten, wie wir festgestellt haben.

#### *Alpordnungen und Alpbücher*

Nach dem Schweizer Alphistoriker *Richard Weiss (1941)* ist es sinnvoll, zwischen Gemeindealpen, Genossenschaftsalpen und Privatalpen zu unterscheiden. Das sind nach der Rechtsform unterschiedliche Alpformen. Bei Privatalpen ist die Rechtsform selbstverständlich. Bei den Gemeindealpen ist es üblicherweise so, dass eine definierte Gruppe von Gemeindebürgern Eigentümer einer Alpe ist. Genossenschaftsalpen sind eine Sonderform insofern, als diese einen freiwilligen Zusammenschluss von alpwirtschaftlich interessierten Menschen darstellen, die sich selbst eine Satzung geben. Je nachdem, welche Alpform, d. h. Gemeindealpen, Genossenschaftsalpen oder Privatalpen man vor sich hat, haben wir es auch mit unterschiedlichen *Alpordnungen* zu tun. Bei diesem Begriff beziehe ich mich auf den Vorarlberger Historiker *Karl Heinz Burmeister (2001)*. In unserer Auffassung sehr bestärkt hat uns *Richard Weiss*, der nachgewiesen hat, dass Gemeindealpen in Walsergebieten zwar verbreitet sind, also eine dominante Form darstellen, aber nur in den südlichen Walsergebieten, d.h. im Gebiet südlich des Monte Rosa, während Genossenschaftsalpen typisch sind für deutschsprachige Walsergebiete, wie z.B. das heutige Wallis, Graubünden oder eben das Kleinwalsertal. Es stellt sich nun die Frage, warum diese Alpbücher gebraucht wurden. Die einfachste Überlegung wäre folgende: Man sagt, wenn sich verschiedene zu einer Genossenschaft zusammenschließen und eine Alpe gemeinsam bewirtschaften wollen, dann muss es eine Grundlage geben, damit es gerecht zugeht. Das ist tatsächlich der Hintergrund dieser Alpbücher. In relativ vielen Fällen sind diese Alpbücher aus Streitigkeiten entstanden. Man sah sich eben gezwungen, Regelungen aufzuschreiben, um ein für allemal festzustellen, wer was zu leisten hat, wer welche Verantwortungen zu tragen hat und welcher Nutzen zu ziehen ist. Man muss sich vor Augen halten, dass wir es hier mit dem 16. und 17. Jahrhundert zu tun haben. Das ist rechtshistorisch eine Zeit, in der die Kodifikation des Rechts noch nicht sehr weit fortgeschritten war. Es hat noch kein Bürgerliches Gesetzbuch gegeben. Es gab bestensfalls Vorläufer davon. Tatsächlich geherrscht hat Gewohnheitsrecht, das waren Gewohnheitsrechtssätze, die mündlich überliefert worden sind. Da kann man sich leicht vorstellen, was das bedeutete. Also hat man begonnen, sich eine eigene Satzung zu geben. In Wirklichkeit ist es oft darum gegangen festzulegen, was jedem einzelnen Genossen gehört. Dazu muss es neben der Festlegung der Grenzen ein Größenmaß geben und das ist die sgn. *Kuhweide*. Eine Kuhweide ist ein Erfahrungswert über das Ausmaß an Futter, das eine Kuh während einer Sömmerung auf der Alpe



braucht. Das hat dazu geführt, dass die Alpen in *Kuhweidenzahlen* definiert und angeschlagen wurden. Diese stehen in jedem Alpbuch. Die Alpbücher waren also aus der Notwendigkeit geboren, eine Einigungsgrundlage für die betreffenden Genossen zu schaffen. Aus rechtssoziologischer Sicht könnte man sagen, Alpbücher haben die Funktion der Konflikvermeidung und der Konfliktsteuerung. Tatsächlich haben sie zur Rechtssicherheit und zur Verschriftlichung des Rechts beigetragen und sind in dem Sinn wie frühe Vorläufer von Grundbüchern einzuschätzen. Im Kleinwalsertal hat es noch in den 1990er Jahren in zwei Fällen Grundstreitigkeiten gegeben, die vor das Gericht gekommen sind und die vom Richter mit Rückbezug auf ein altes Alpbuch entschieden worden sind.

#### *Geltung und Legitimität der Alpbücher*

Woher haben diese Alpbücher ihre Geltung und Legitimität bezogen? Ich verwende hier einen soziologischen Geltungsbegriff, keinen rechtsdogmatischen. Es geht um den Legitimitätsglauben. Was führt dazu, dass Menschen solchen Regeln, die hier schriftlich niedergelegt werden, tatsächlich Autorität zuerkennen und zwar nicht nur die, die Genossen sind, sondern Außenstehende auch? Hier bin ich zum Schluss gekommen, dass man folgendes berücksichtigen muss. Das, was in diese Alpbüchern eingeschrieben wurde, musste einem bestimmten Verfahren folgen. Das erinnert an *Niklas Luhmanns Legitimation durch Verfahren* (1969). Wir haben versucht zu analysieren, worin dieses Verfahren besteht, und kamen dabei zu dem Ergebnis, dass fast jedes Alpbuch mit einer ähnlichen Einleitung beginnt. Wenn ein Alpbuch eröffnet wird, gibt es einen in fast allen Alpbüchern wörtlich wiederkehrenden Standardsatz: „Zu wissen und khund seye jeder menigklichen mit disem buoch wie das die ehnsamen ehrbaren nachernamten gemeinen alpgenossen zu hennenalp daselbsten des innern theils...“ usw. Das ist die Ankündigung, dass hier im Alpbuch etwas eingetragen wird und jedermann sei es kund und zu wissen.



Dann folgt die Liste der Alpgenossen. Das ist ebenfalls standardisiert und in jedem Alpbuch gleich. Damit ist dem Genüge getan, dass an alle eine Nachricht gerichtet wird, worum es geht. In dieser Ankündigung und in anderen Alpbüchern auch gibt es die Besonderheit, dass unter den Namen der Genossen Frauen als eigenberechtigte Alpgenossinnen oder als mitberechtigte eheliche Hausfrau des Mannes so und so auftauchen. Wobei die Besonderheit nicht nur darin besteht, dass die Frauen eigenberechtigte Alpgenossinnen sein können, sondern auch noch darin, dass sie ihren eigenen Namen beibehalten. Wie das rechtshistorisch zu erklären ist, darauf haben wir keine Antwort gefunden. Dass es einen Sonderfall

darstellt, dass Frauen zu dieser Zeit diese Rechte haben konnten, scheint aber klar zu sein. Damit ist die Ankündigung geschehen. Dann folgt eine *Bekräftigung*: „*Dies Buoch soll Krafft und Macht haben...*“. Dies ist auch der Titel unseres Buches. Folgendes Zitat aus einem Alpbuch gibt beispielsweise eine solche Bekräftigung wider: „*was in das gegenwärtige Buch geschrieben oder in ihm durchgestrichen wird, das soll gegenwärtig und künftig gelten und soviel Kraft und Macht haben als hätte man darauf guten Brief und Siegel und soll auch niemand unkräftig erkannt oder geschätzt werden weder durch geistliche noch durch weltliche Rechte*“. Also wird diesem Buch per Bekräftigungsformel eine Autorität zugesprochen, die über jener geltenden weltlichen oder geistlichen Rechtes liegt. Jetzt kann man sich natürlich die Frage stellen, wie kommen Bauern darauf, ihren Alpbüchern eine solche Autorität zu verleihen. Rechtshistorisch ist dabei interessant, dass sie eine Formulierung wählen, „*niemand unkräftig erkannt oder geschätzt werden*“, die lange vorher, d. h. bereits 200 Jahre vorher, in den Rechtsurkunden beispielsweise dieser verleihenden Grafen festgehalten wurde. Diese Bauern waren also so schlau, dass sie von Juristen ausgedachte Standardformulierungen für ihre eigenen Alpbücher verwendet haben. Falls es zu einem Konfliktfall gekommen wäre zwischen Juristen und Alpgenossen, hätten die Alpgenossen sagen können, das haben sie ja selber geschrieben.

Der dritte Schritt ist dann die *Öffentlichmachung*. „*Was in diesem Alpbuch eingetragen oder ausgetragen wird soll durch den amtierenden Gerichtsweibel öffentlich in der Kirche ausgerufen und verkündet werden*.“ Es gibt zwei Interpretationsangebote, weshalb das in der Kirche erfolgen sollte. Das erste ist schwach und argumentiert, weil die Kirche einen Ort der Autorität dargestellt hat. Allerdings kann man sich nur schwer vorstellen, dass die Bauern in der Kirche quasi von der Kanzel herunter vor den Augen des Pfarrers ihr Alpbuch vorlesen konnten. Dies erscheint nicht so ganz plausibel zu sein. Aber nachdem in den Alpbüchern ausdrücklich „*in der Kirche vorgelesen werden*“ steht, so mag man es dabei belassen. Die zweite Interpretation, die sich anbietet, ist folgende. Die Kirche war zur damaligen Zeit jener öffentlich Ort, bei dem man mit höchster Wahrscheinlichkeit annehmen konnte, dass alle Mitglieder der Gemeinde dort auch erscheinen würden. Niemand konnte sich dann darauf ausreden, ich habe nichts davon gewusst. Diese Prozedur ist das, was zu dem geführt hat, was ich vorher den *Legitimitätsglauben* genannt habe und damit diesen Büchern Geltung und Autorität verschafft hat.

Wie bereits erwähnt gibt es die Besonderheit, dass Frauen entweder alleinige Besitzerinnen bzw. Genossinnen oder als Mitberechtigte des Ehemanns waren. Im Alpbuch von 1541 taucht z. B. eine *Maria Mätin* (abgeleitet vom Namen Matt) auf, die als eheliche Hausfrau des *Jirg Berchtoldt* auf, die auf der Alpe *Lüchle* sieben Kuhweiden besitzt.

Worin liegt die *historische Bedeutung* diese Alpbücher? Man kann anhand der Schriften und anhand der Selbsteintragung der Schreiber, wie z. B. „*ich Bartholomä Kefler habe das geschrieben...*“, unterscheiden, dass es in der Zeit, in der wir diese Alpbücher analysiert haben, zwei Epochen gegeben hat. Die erste Epoche geht von 1569 bis ca. 1814. In dieser Epoche sind ausschließlich namentlich bekannte *Gerichtsschreiber* jene, die in die Alpbücher eintragen. Wie kann man sich das erklären? Von 1563 an war die Gemeinde Mittelberg, d.h. das Kleinwalsertal, ein eigenes Gericht, das Gericht Mittelberg. Die Walser, als sgn. „*freie Walser*“, hatten ihre eigene Zivilgerichtsbarkeit, die sgn. Blugerichtsbestände gehörten allerdings in den Zuständigkeitsbereich der Lehensgeber, d.h. der Adeligen. Die einfachen zivilrechtlichen Angelegenheiten konnten die Walser selbst entscheiden und selbst erledigen. Aus der Gemeinde wurden entsprechende *Amänner* und ihre Besitzer, die Gerichtsschreiber gewählt. Nachdem diese in anderen Urkunden des Tales natürlich auch enthalten sind, es gibt sehr viele alte Bücher und Urkunden, war es dann nicht schwer herauszufinden, warum das so ist. Das Kleinwalsertal war zwar seit 1563 den Habsburgern zugehörig, fiel aber 1806 in den Napoleonischen Kriegen wie ganz Vorarlberg an das Königreich Bayern. 1806 haben dadurch die Walser ihre freie Gerichtsbarkeit an die Franzosen verloren und 1814, als die Franzosen abgezogen sind, diese nicht wieder gewonnen. Damit ist erklärbar, dass in diesem Zeitraum Gerichtsschreiber vorhanden waren, die in die Alpbücher eingetragen haben. 1814 kam es in Österreich zur *Allodifikation*, d.h. Aufhebung des Lehensrechtes, der Grundabhängigkeit der Bauern

und zur Einführung des einzelnen, unbeeinspruchten Eigentumsrechts. Somit hat sich auch der Hintergrund der Lehensalpen aufgelöst. Von 1814 an bis heute sind die *Alpmeister* für die Eintragung in die Alpbücher zuständig. Die historische Bedeutung ist deshalb darin zu sehen, dass die Alpbücher für zwei unterschiedliche historisch-politische Epochen im Kleinwalsertal stehen. In den folgenden beiden Beispielen kann man sehr schön den Wandel in der Zeit sehen. Beim Alpbuch *Walmendingen* von 1618 aus der ersten Epoche geht es noch um kalligrafische Qualität. Die Schreiber hatten sich die Mühe gemacht, das Alpbuch schön zu gestalten. Der Schreiber *Bartholomä Kefler* war ein Künstler der Schrift. Daneben steht das Beispiel einer Eintragung des Alpmeisters *Franz Josef Felder* in das Alpbuch *Mittelwestegg* aus dem Jahr 1893. Hier ist von künstlerischer Ästhetik nicht mehr viel zu sehen. Er schreibt zwar auch noch ganz passabel, aber da steht bereits die moderne rationale Form der Tabelleninformation im Vordergrund.



Das folgende Bild dreier Hirten stammt von der Derra Alpe im Kleinwalsertal aus dem Jahr 1904. Im Laufe der Studie ist klargeworden, dass zwar die Bauern und die Alpenossen für den ganzen Betrieb wichtig sind, aber wichtiger noch sind die Hirten. Ohne Hirten ist keine Alpwirtschaft dieser Art denkbar.





### *Bestimmungen in den Alpbüchern*

Was ist der *Inhalt* dieser Alpbücher? Da gibt es als Beispielthemen Weiden (Füße) und Anteile, Kauf, Tausch, Vererbung, Gemeinwerk, Auf- und Abfahrt von der Alpe, Grenzen, Flurnamen, Streit, Einigung, und Alprechnungen. Zu jedem dieser Bereiche sollen nun einige Beispiele gegeben werden.

In jedem Alpbuch steht, mit wievielen Weiden die Alpe angeschlagen ist. „*Zu wissen und khund seye getan mit disem buoch dass die alp kuhgeren angeschlagen ist nämlich für sechzig kuhweiden und ist beschehen im 1592sten Jahr*“. *Kuhweide* ist, wie bereits erwähnt, ein empirisches Erfahrungsmaß für den Futterbedarf einer Kuh im Sommer auf der Alpe. Je nach Höhenlage und Grasqualität kann sich das drastisch ändern. Eine Weide für eine Kuh auf einer Alpe kann gut ausreichen, auf einer anderen Alpe nicht einmal zur Hälfte. Also muss es Unterscheidungsmerkmale geben. Das erste, das man eingeführt hat, war ein Rechnungsschlüssel. Eine Kuh ist eine Weide, eine *Erstmelke*, d.h. eine Kuh nach dem ersten Kalben, die zum ersten Mal Milch gibt, ist auch eine Weide, ein Kalb ist eine halbe Weide, eine *Bunze*, das ist ein entgegen der Planung vorzeitig trächtig gewordenes Rind, ist auch eine halbe Weide, ein *Nooß*, das ist ein Schaf oder eine Ziege, ist eine Achtelweide. Eine Kuhweide wird also eingesetzt für acht Ziegen oder acht Schafe. Was macht man aber mit Achtelweiden? Diese sind als Rechnungsschlüssel schwer zu handhaben. Man sagt vier *Füße* hat eine Weide und für Ziegen und Schafe hat ein Fuß vier *Schritt*. Mit vier Schritt für einen Fuß und vier Füße ist gleich eine Weide kann man unterschiedliche Tiere mit unterschiedlichem Futterbedarf klassifizieren.

In den Alpbüchern steht eine Unmenge in penibelster Genauigkeit darüber, was man zu tun und zu lassen hat. Tiere, die an anderen Haare fressen, v. a. Kälber an Kühen, dürfen beispielsweise nicht in die Alpe. Kälber, die noch nicht entwöhnt sind, d. h. am Euter der Kühe saugen, dürfen auch nicht in die Alpe. Wenn ein Bauer bzw. Alpenosse ein Schwein in die Alpe tun möchte, dann kann er das, aber dann hat er selbst dafür zu sorgen, dass das Schwein nicht auf die Kuhweide kommt, denn Schweinemist auf der Kuhweide kann für die Milch äußerst schädlich werden. So gibt buchstäblich Hunderte von Kleinstvorschriften in jedem Alpbuch, was die einzelnen Leute beachten müssen.

In Hinblick auf *Kauf*, *Tausch* und *Vererbung* sind Alpbücher Musterbeispiele dafür, wie ein Betrieb geführt werden muss, dass er z. B. nicht durch den Verkauf von Einzelanteilen zersplittert. Dafür gibt es Regeln wie, dass eine Weide oder mehrere Weiden auf der Alpe, d. h. eine Wiese, nur zusammen mit dem Holz

verkauft werden darf, welches auf der Alpe auch vorhanden ist. Wiese ohne Holz darf nicht verkauft werden. Damit wollte man vorbeugen, dass jemand, weil er Geld braucht, seine Wälder bzw. Holz auf der Alpe verkauft, d.h. diese leer geschlägert wird und nur die Wiesen zurückbleiben. Eine Vorschrift lautet daher, dass Holz und Weiden miteinander gehen.

Warum wurde so genau eingetragen, wieviele Weiden ein jeder hat? Als Beispiel soll das Alpbuch aus dem Jahr 1622 von der *Alpe Lüchle* angeführt werden. Als das Alpbuch eröffnet wird, gibt es neun Genossen, die gemeinsam 37 Weiden haben, darunter ein Genosse mit 3 Weiden und 2 Füßen, ein Genosse mit 2 Weiden und 1 Fuß, ein Genosse mit 4 Weiden und 1 Fuß. Nach zehn Jahren sind drei Genossen gestorben und an ihre Stelle treten vier Erben. Nach weiteren zehn Jahren sind es noch sieben Genossen, von den ersten neun sind nur noch zwei übrig geblieben. In dieser Zeit hatte man die 37 Weiden 26 Mal umgerechnet und neu eintragen müssen. Wäre das nicht dokumentiert, hätte es klarerweise Streitigkeiten gegeben. Die größte Alpe im Kleinwalsertal, die *Bärguntalpe*, hat 532 ½ Weiden. Zum Zeitpunkt der *Allodifikation* 1814 hatten sich diese 532 ½ Weiden 85 Alpgenossen geteilt. Deshalb gibt es von dieser Alpe auch drei Alpbücher, da sie mit einem gar nicht ausgekommen sind.

Ebenfalls ist in diesen Genossenschaftsalpen genau geregelt, was der Beitrag jedes einzelnen an Leistung sein muss. Diese Gemeinschaftsarbeit wird mit dem Wort *Gemeinwerk* bzw. *Gemeinwerken* bezeichnet. Jeden Genossen auf der Alpe trifft es nun, nach seinem Weideanteil Arbeit zu leisten. Zu diesen Arbeiten zählt, die Wiesen von Steinen zu räumen, Zäune zu errichten und im Herbst die Zäune wieder abzulegen, beschädigte Wege wieder herzurichten, Mist auszubreiten, Ställe und Scheunen instandzuhalten, *Schwenden*, d. h. das Befreien der Weiden von Holzaufwuchs usw. Diese ganzen Arbeiten mussten verteilt werden. Wer sich nicht daran beteiligt hat, musste in die *Alpkassa* zahlen. Damit man aber weiß, wieviel jemand zu zahlen hat, musste klar sein, was ein *Tagwerk* Wert ist, d. h. die Arbeit, die an einem Tag zu leisten ist. Diese wurde z. B. 1785 auf dieser Alpe so veranschlagt, dass ein *Mannstagwerk* 32 Kreuzern entspricht, ein *Weibstagwerk* 28 Kreuzern. Wer zu viel Vieh auf die Alpe tut, d. h. mehr als gemäß seinen Weiden vorgesehen, zahlt in die *Alpkassa*. Wer vor dem vorgesehenen Termin von der Alpe abtreibt, zahlt ebenfalls in die *Alpkassa*. Das folgende Bild zeigt eine Viehprämierung auf dem *Dürenboden* um 1920.



Weiters geregelt wurde wann genau, d. h. zu welchem Termin, auf eine *Alpe aufgefahren* wird. Man muss sich vorstellen, dass das Kleinwalsertal mit 56 Alpen noch im 19. Jahrhundert zum großen Teil mit Vieh aus dem Allgäu beschickt wurde. Dazu brauchte man einen technisch diffizil ausgearbeiteten Plan, wann

welche Alpe beschickt wird, weil sonst auf der einzigen Straße, die es im Tal gegeben hat, die ganzen Kühe durcheinander gekommen wären. Im folgenden Bild sieht man, wie jemand auf der Südseite des *Großen Widderstein* auf eine Hochalpe zieht. Auf seinem *Reef*, einem Holztragegestell, trägt er die Bestandteile eines Butterfasses hinauf. Hinten nach zieht er einen kleinen Buben, der auch einen dicken Rucksack zu tragen hat.



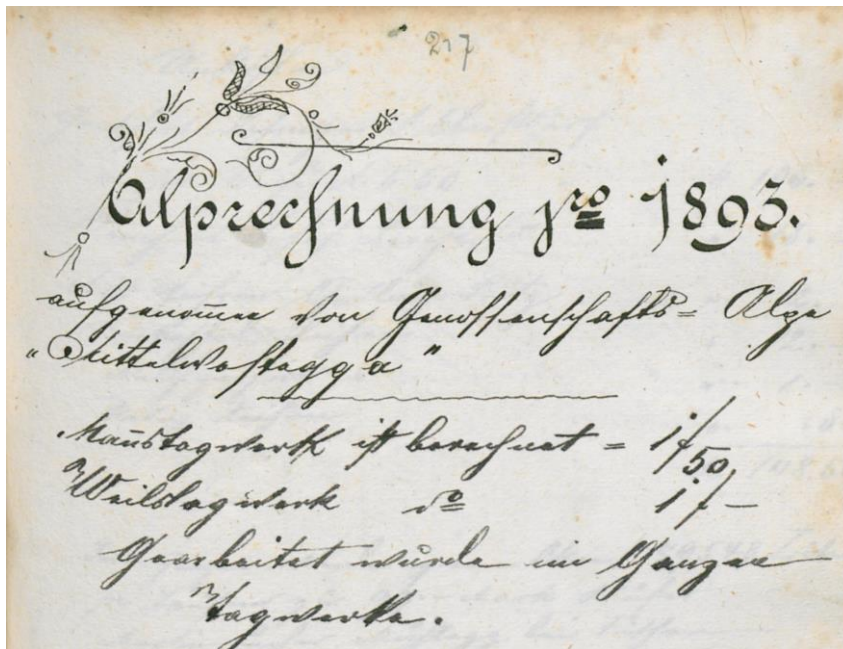
Weiters stehen in diesen Alpbüchern ungeheuer viele *Flurnamen* und Flurbezeichnungen selbst für kleinste geografische Einheiten. Das ist für jemanden, den das nur geografisch interessiert, nicht besonders wichtig. Aber stellen Sie sich einmal vor, Sie arbeiten auf einer Alpe und müssen einem anderen, der mit Ihnen arbeitet, nun punktgenau sagen, wo man eine bestimmte Kuh gesehen hat. Das geht nur, wenn Sie die 100 oder 150 Kleinstflurbezeichnungen auf dieser Alpe kennen und genau wissen, wo sie sind. Im Alpbuch der *Alpe Lüchle* wird das beispielsweise so beschrieben: „Der Zaun unten im Lüchle wird zuinerscht von Riese-Dobel bies zur ersten Fichte hinter den Drigeln (Anm.: hölzene Brunnenträge) cirka 200 Schritt von Lüchlern dann 300 Schritt hinein zu einem Stock wo ein Kreuz darauf ist von Martineles (Anm: ein Familienname) wieder ein Stück von Lüchlern dann Rapfael von dort bies ans Geißloch zur Marke Davita Buab im Baad.“ Diese Marke ist nach einem Mann benannt, dessen Vater David heißt. Ich habe den verschiedensten Leuten im Kleinwalsertal diese Stelle vorgelegt und sie sollten mir erklären, wo das ist. Keiner hat das gekonnt und ich habe sie auch nicht gefunden. Von *Werner Vogt* (1980) gibt es eine Vorarlberger Flurnamensammlung, u .a. auch für den Hochtannberg und Kleinwalsertal. Die Zahl der Flurnamen, die *Werner Vogt* aufgezeichnet hat, entspricht nicht einmal 10 % dessen, was wir in den Alpbüchern gefunden haben.

Alpbücher haben auch dazu gedient, *Streitigkeiten* entweder zu vermeiden oder zu regulieren. Das folgende Bild zeigt die sgn. *Knechtsalpe*. Dazu gibt es eine wirklich schöne Geschichte. Zwischen dieser Alpe und der *Alpe Walmendingen* gab es 1515 Streit wegen eines *Gehren*, eines meist nach oben spitz zulaufenden, steilen Grashangs. Die beiden konnten sich nicht einigen und man hat den *Gemeinde-Amann* angerufen. Dieser tat folgenden Schiedsspruch, der auch im Alpbuch erwähnt wird: „Beide sind gehalten in der Mitte dieses Gehren von oben nach unten einen Zaun, den sgn. *Friedhaag* zu errichten und das Holz haben sie selbst zu stellen“. Das haben sie dann von ihrer Streiterei gehabt. Im gleichen Alpbuch steht aber dann etwa 60 Jahre später, dass diese das Holz für den *Friedhaag* aus dem Wald eines anderen geholt hatten.





Man könnte die Alpbücher von Beginn an bis ca. Mitte des 19. Jahrhunderts v. a. Vorläufer des Grundbuchs nennen. Von Anfang bis ca. Mitte des 19. Jahrhunderts werden sie zunehmend zu Betriebsführungsbüchern, in denen alle betrieblichen und wirtschaftlichen Abläufe genauestens dokumentiert und auch zahlenmäßig bezeichnet werden, wie beispielsweise in der folgenden *Alprechnung* aus dem Jahr 1893 von der Genossenschaftsalpe *Mittel-Westegg*. Hier ist eingetragen, dass das Mannstagerwerk mit  $1/50$  veranschlagt ist. Das muss man nun auf die Weideanteile umrechnen, die einer hat und mit Kreuzern multiplizieren. Das ist für alles eingetragen, für die gemolkene Milch, den hergestellten Käse usw. Ab etwa 1850 sind die Alpbücher eigentlich Betriebsführungsbücher.



Erst zu der Zeit beginnt dann auch, was später zunehmend üblich geworden ist, nämlich mit dem unmittelbaren Betriebswesen nicht verbundene Aufzeichnungen zu machen, wie z. B. wie das Wetter war, dass es geschneit hat, dass es Unglücke gegeben hat, ein Stall abgebrannt ist usw.

### *Diskussion*

**Rest:** In den Alpbüchern gibt es genaue Beschreibungen von Gebieten aufgrund von sehr differenzierten Flurnamen. Sind diese Beschreibungen dann im Laufe der Zeit wieder angepasst worden? Findet man in den Alpbüchern auch aktualisierte Beschreibungen?

**Amann:** Ich habe dazu in der ganzen Geschichte drei Dinge beobachtet. In den Alpbüchern stehen erstens viele Flurbezeichnungen, die auch die ältesten Bauern, die befragt worden sind, nicht mehr kennen. Fast typischerweise ist das auf Alpen der Fall, die lange nicht bewirtschaftet waren oder nicht mehr bewirtschaftet werden. Zweitens konnte beobachtet werden, dass es in den Alpbüchern eine Menge von Flurnamen, Flurbezeichnungen und Flurorten gibt, die allen, die heute auf den Alpen arbeiten, völlig geläufig sind. Drittens gibt es Flurnamen, die im offiziellen Flurnamenverzeichnis und in den Alpbüchern überhaupt nicht übereinstimmen. Von akkordiert könnte man also jetzt nur im zweiten Fall sprechen, nämlich durch mündliche Überlieferung und praktische Erfahrung, aber sicherlich nicht im dokumentarischen Bereich.

**Greussing:** Ich habe eine Frage zur Konfliktlösung. Sie haben ein paar Konflikte zwischen Alpgenossenschaften angesprochen. Diese sind offensichtlich im Talschaftsgericht gelöst worden, solange es dieses Gericht gegeben hat. Wie haben aber die Konflikte innerhalb der Genossenschaften ausgeschaut und wie sind die gelöst worden? Welche Konfliktschlichtungs- und Entscheidungsmöglichkeiten hat es innerhalb der Genossenschaften selbst gegeben? Aus Vorarlberg kenne ich Allemendekonflikte seit Beginn der Neuzeit. Es ist unglaublich, wie oft die Herrschaft herangezogen wird, um einen Allmendekonflikt zu lösen. Die Vorstellung, dass die Allmenden ein besonderer Selbstverwaltungskörper waren, wo man alles intern geregelt hat, ist eine moderne Projektion von Grünen und Allmendetheoretikern. In Wirklichkeit mussten damals – und das bezieht sich jetzt nicht auf die Region Kleinwalsertal – viele Allmendekonflikte durch die Hinzuziehung der Herrschaft gelöst werden, weil die sonst nie zu einem Ergebnis gekommen wären. Es ging dabei auch um den Auftrieb von Vieh usw. Wie war das in Ihren Alpbüchern mit der internen Konfliktlösung?

**Amann:** Natürlich habe ich das nicht systematisch durch alle Alpbücher verfolgt. Aufgefallen ist aber, dass es zwei Lösungsmöglichkeiten gegeben hat. Entweder haben sich die Genossen untereinander geeinigt oder man ist zum Ammann gegangen. Im ersten Fall, wenn die Genossen sich untereinander geeinigt haben, ist mir allerdings etwas soziologisch Interessantes aufgefallen. Einigung unter Genossen ist häufig dann erzielt worden, wenn es Streit zwischen solchen gegeben hat, die weniger Weiden besaßen und solchen, die mehr besaßen. Es muss also ein internes Machtgefälle, abgebildet an der Größe des bäuerlichen Anwesens und dem Weidebesitz gegeben haben, wo dann vermutlich der eine oder andere größere Bauer gesagt hat, so aus jetzt mit der Diskussion, wir machen das so und so. Aber da, wo sie sich nicht einigen konnten, ist dann der Ammann angerufen worden. Im Grunde genommen wäre das nicht einmal rechtlich vorgesehen gewesen. Diese Genossenschaftsalpen haben ja keine Instanz in dem Sinn über sich gehabt, die ihnen rechtlich vorgeschrieben gewesen wäre. Heute ist für eine Agrargemeinschaft die Rechtsinstanz die Agrarbezirksbehörde. Aber damals hat es das ja nicht gegeben. Eigentlich war das ein freiwilliger Gang zum Kadi.

**Greussing:** Ohne internes Schiedsgericht?

**Amann:** Ja sicher

**Brandstetter:** Sie zeichnen wunderschön nach, wie die Lebensführung der Walser in diesen soziökonomischen Bedingtheiten von funktionalen Sachzwängen beeinflusst wurde. Lassen diese Alpbücher auch Rückschlüsse zu auf soziokulturelle Bedingtheiten, wie z.B. religiöse Normen und Werte, die hier in ihrer Lebensführung Einzug finden und diese dominieren oder gibt es da gar keine Aufzeichnungen dazu?

**Amann:** Wenige. Walser sind bis heute nicht sehr mitteilungsfreudig und damals waren sie es offensichtlich noch viel weniger. Das hängt aber damit zusammen, dass diese vermutlich die Alpbücher

nur als Instrument angesehen haben, um das eigene Wirtschaften sicherzustellen, die notwendigste Information hineinzuschreiben und nichts sonst. Dass man jetzt im strafferen soziokulturellen Sinn etwas herauslesen könnte, würde ich nicht gern bejahen. Das würde aber natürlich voraussetzen, dass man diese fast 4.000 Seiten systematisch nach einem Plan durcharbeitet und dokumentiert, was man findet, etwas das wir in dieser Zeit nicht machen konnten.

**Wiesinger:** Gibt es irgendwelche Aspekte der Nachhaltigkeit bei der Bewirtschaftung in diesen Alpbüchern? Es könnte ja sein, dass diese Bewirtschaftungsformen mehr oder weniger stark nachhaltig waren, dass man eine Übernutzung vermeiden wollte, dass gewisse Praktiken nicht vonstatten gehen durften? Gab es da diesbezügliche Inhalte?

**Pevetz:** In Hinblick auf den jetzigen Zustand dieser Alpen ist diese Frage interessant.

**Amann:** Wenn wir innerhalb der Zeit bleiben, aus denen die Alpbücher stammen und in der die Alpen aktiv bewirtschaftet waren, gibt es Hunderte und Tausende von Hinweisen, die bis in die kleinste Sache hineingehen. Beispielsweise war es früher üblich, dass die Zäune auf den Alpen sgn. *Schräghäge* waren, das sind Holzzäune mit schräg eingeschlagenen Pfosten über die oben Latten waagrecht darüber gelegt wird. Das sind unglaublich holzraubende Zäune, für die man viel Holz gebraucht hat. Große Alpen haben unter Umständen 60 Klafter Holz aus ihren eigenen Wäldern verbraucht, nur um diese Zäune zu machen. Da steht aber in den Alpbüchern genau drinnen, um ein Beispiel zu nennen, aus welchem Wald und wieviel für diese Zwecke genommen werden darf. Oder es ist genau festgelegt, in welche Bereiche in der Alpe Mist auszuführen ist. Das sind nach meiner Kenntnis der Lage dort immer die Bereiche gewesen, wo ein schönes Graswachstum sehr schnell zu erwarten war. Auf einem freien Feld unter der Hütte gelegen, das keine Schattenplätze hatte und wenig steinig war, da hat man den Mist hingeführt. In allen anderen Lagen der Alpe wäre das eine unsinnige Mistvergeudung gewesen. Beispiele dieser Art könnte man wirklich Hunderte zusammenfinden und sie unter einer Systematik der Nachhaltigkeit für Holz, für Gras, für Vieh, für Gebäude usw. bringen.

**Rest:** Die Ausbringung von Mist hat überall schon auch arbeitsökonomische Gründe gehabt, dass man ihn am besten dort ausbringen konnte.

**Amann:** Arbeitsökonomische Gründe aber auch andere. Ich war z. B. auf zwei Alpen, da war der sgn. *Hof*, die schönste Wiese in der ganzen Alpe, weit unter der Hütte gelegen. Wo ist man mit dem Vieh hingefahren, wenn es geschneit hat? In den *Hof*. Denn das war weiter unten und da war die Chance, dass weniger Schnee lag und auch wenn Schnee lag, dann war dort trotzdem schönes Gras zu finden. Vermutlich hat es dafür immer mehrere verschiedene Gründe gegeben.

**Rest:** Ich bin selber im Verwaltungsausschuss einer großen Gemeinschaftsalm und wir sind eigentlich nicht böse, wenn Bauern ihre Rinder früher herunternehmen, weil es im Herbst ohnehin unter Umständen knapp wird. Was hat das für einen Grund, dass diese Bauern zahlen müssen, wenn sie das Vieh früher herunternehmen?

**Amann:** Leider haben sie in den Alpbüchern die Gründe ihrer Überlegungen nicht dazu geschrieben. Aus meiner praktischen Erfahrung denke ich, war das sozusagen ein Unterausnützen der Alpressourcen und damit eigentlich nicht erwünscht. Sie haben aber schon auch Ausnahmen gemacht. Wenn ein Tier im Sommer verunglückt ist oder man hat es in der Alpe schlachten müssen, dann hat der Bauer bzw. Genosse nichts zahlen müssen.

Der vielbebilderte Prachtband „*Das Buoch soll Krafft und Macht haben*“ von Anton Amann und Detlef Willand (ISBN: 978-3-200-02998-9), 216 Seiten plus Lageplan der Alpen ist für 35 Euro direkt von der Gemeinde Mittelberg z. H d. Herrn Stefan Heim, Walsersstraße 52, A-6991 Riezlern [stefan.heim@gde-mittelberg.at](mailto:stefan.heim@gde-mittelberg.at) zu beziehen. Das Buch beginnt mit einer Darstellung der Geschichte des Alplebens im Kleinwalsertal. Dann folgt eine genaue Analyse der Schriften und der Schreiber, weiters eine Abhandlung über die

rechtshistorischen Hintergründe von Lehensalpen und Genossenschaftsalpen. Die Genossenschaftsalpen sind heute meistens *Agrargemeinschaften* gemäß dem *Flurverfassungsgesetz* von 1951. Dann folgt ein ausführlicher Teil an alten Bildern über *Walser Alpen* und Menschen und ein literarischer Text über die Erlebnisse eines kleinen Buben, der als *Pfister*, d. h. als Kleinhirt auf einer großen Alpe tätig war. Weiters wurden noch Sagen aufgenommen, die im Kleinwalsertal im Zusammenhang mit Alpen existieren. Am Ende gibt es noch ein Glossar über spezielle Ausdrücke.

Die **nächste Sitzung** der **Arbeitsgemeinschaft ländliche Sozialforschung** findet am **Freitag, 21.3.2014 10.00 Uhr s.t.** an der Bundesanstalt für Bergbauernfragen statt, 1030 Wien, Marxergasse 2/Mezzanin. Folgende Beiträge stehen auf dem Programm:

*M. Brandstetter* (Fachhochschule St. Pölten Department Soziales & Gesundheit): Gesundheitsmaßnahmen für zugezogene Jungfamilien in Heidenreichstein – Bedarfsanalyse und Evaluierung im Auftrag des Fonds Gesundes Österreich, des Arbeitsmarktservices NÖ, und des Amtes der niederösterreichischen Landesregierung

*Mag<sup>a</sup>. Dr. Manuela Brandstetter* lehrt und forscht an der FH St.Pölten/Ilse Arlt Institut für Soziale Inklusionsforschung zu Sozialem Raum, ländlichen Strukturen und lokalen Hilfekulturen. Sie ist Lektorin an der Alpen Adria Universität in Klagenfurt und am Institut für Soziologie der Universität Wien. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Community Studies, Gewalt und sozialer Nahraum, ländliche Armut und soziale Arbeit

*K. Thünauer* (Universität Graz Institut für Soziologie): Von der Beständigkeit im Wandel: Kontinuitäten und Umbrüche im weinbäuerlichen Geschlechterarrangement. Feldforschung im weinbäuerlichen Milieu der Südsteiermark.

*MMag<sup>a</sup>. Katharina Thünauer* studierte Soziologie und Psychologie an der Karl- Franzens-Universität Graz. Für ihre Diplomarbeit im Bereich sozialwissenschaftliche Geschlechterforschung wurde sie mit dem "Sowi-im-Dialog"-Preis, sowie dem "Dr.Maria Schaumayer-Stiftungspreis", ausgezeichnet. Seit 2008 arbeitet sie als Klinische- und Gesundheitspsychologin im Psychologischen Dienst des Magistrat Graz.

## Literaturhinweise

- Amann, Anton; Willand, Detlef (2013): „Das Buoch soll Krafft und Macht haben“. Alpbücher im Kleinwalsertal 1541-1941. Gemeinde Mittelberg – Brüüge Verlag, Riezlern/Kleinwalsertal.
- Burmeister, Karl Heinz (2001): Die Alporndnungen aus dem Kleinwalsertal. In: Alpwirtschaftliche Nutzungsformen. Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Alpländer. Bozen, 105-117.
- Feigl, Susanne (2010): Frauen in Vorarlberg. Zahlen, Fakten und Entwicklungen, Situationsbericht 2010, hrg. vom Amt der Vorarlberger Landesregierung, Arbeiterkammer Vorarlberg und ÖGB Vorarlberg
- Groier, Michael (1990): Die Dreistufenwirtschaft in Vorarlberg. Entwicklung – Bedeutung – Perspektiven. Forschungsbericht Nr. 26 der Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Wien
- Leitner, Walter (2007): Spuren zum ältesten Bergwerk in den Alpen. In: Jahrbuch des Vorarlberger Landemuseumsvereins – Freunde der Landeskunde 2006/07. Bregenz, 71-77.
- Luhmann, Niklas (1969): Legitimation durch Verfahren. Soziologische Texte 66, Luchterhand, Darmstadt
- Statistik Austria (2013): Census 2011 Vorarlberg. Ergebnisse zur Bevölkerung aus der Registerzählung. Wien, S. 126
- Statistik Austria (2002): Volkszählung Hauptergebnisse Vorarlberg. Ergebnisse der Volkszählung 2001
- Vogt, Werner (1980): Vorarlberger Flurnamenbuch in 9 Bänden, Vorarlberger Landesmuseumsverein, Freunde der Landeskunde, Bregenz
- Weber, Gerlind, Fischer, Tatjana (2012): Die Motive des Wanderungs- und Bleibeverhaltens junger Frauen im ländlichen Raum der Steiermark und die daraus resultierenden Handlungsoptionen im Rahmen der Lokalen Agenda 21-Prozesse. Studie im Auftrag der Fachabteilung 19D Abfall- und Stoffflusswirtschaft des Amtes der

Steiermärkischen Landesregierung. Institut für Raumplanung und Ländliche Neuordnung (IRUB), Department für Raum, Landschaft und Infrastruktur, Universität für Bodenkultur Wien

Weiss, Richard (1941): Das Alpwesen Graubündens. Wirtschaft, Sachkultur, Recht, Älplerarbeit und Älplerleben, Erlenbach-Zürich